

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 55 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Mittwoch, den 7. März 1934

Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Heute Maulwurf,
morgen Adler

so lautet ein besonders interessanter Bericht über die innerdeutsche Situation.

Seite 3

Aus Stüemes Reich

Seite 5

Moskau für Weltpakt

Amerikanisch-russische Zusammenarbeit

Moskau, 5. März 1934.

Der amerikanische Vorschlag einer internationalen Konferenz und eines Welt-Nichtangriffspakts wird von den politischen Kreisen in Moskau warm begrüßt. Das erklärt sich zum Teil einfach aus den Beziehungen zwischen der Sowjet-Union und den Vereinigten Staaten. Die großen Hoffnungen, die man im Kreml auf die Entwicklung dieser Beziehungen setzt, sind die Ursache, daß jeder Vorschlag, der aus New York kommt, hier auf besondere Beachtung trifft. Im vorliegenden Fall freilich würde der Abschluß eines allgemeinen Nichtangriffspakts auch durchaus mit den Interessen der Sowjet-Union zusammenreffen. Bekanntlich hat Moskau bereits mehrmals ergebnislos in Tokio die Unterzeichnung eines derartigen Pakts angeregt.

Das offizielle Organ, die „Iswestija“, weist darauf hin, daß der 1929 abgeschlossene Kellogg-Pakt große Lücken enthält, die der neue Vertrag auszufüllen hätte. Das bezieht sich besonders auf die Definition des Angreifers, einen bekanntlich von der Sowjet-Diplomatie erfundenen Gedanken. Das Blatt betont, daß der Kellogg-Pakt den unterzeichnenden Mächten keinerlei Verpflichtung auferlegt. Auch nach französischer Auffassung ist dieses Fehlen von Sanktionen ein Fehler. Die „Iswestija“ schreibt:

„Wir Kommunisten sind von der internationalen Presse oft beschuldigt worden, daß wir die internationalen Verträge nicht achten. Man hat uns Materialisten genannt, die unfähig seien, andere als materialistische Beweggründe zu

kennen. Aber gerade wir messen internationalen Verträgen zur Festigung des Friedens große Bedeutung bei. Wir haben die höchste Achtung vor dem moralischen Urteil der öffentlichen Meinung über die Politik friedensbrecherischer Regierungen. Jede Verstärkung der Bürgschaften für den Frieden ist der Unterstützung der öffentlichen Meinung in Sowjet-Rußland sicher.“

So weit die „Iswestija“.

Aus dem Trümmerhaufen der Abrüstungskonferenz steigt also als neueste politische Uebertragung ein gemeinsamer amerikanisch-russischer Plan zur Befestigung der gegenwärtigen Kräfteverteilung in der Welt heraus. Wird es der internationalen Diplomatie tatsächlich gelingen, aus dem Labyrinth der europäischen Mißverständnisse herauszufinden und im größeren Raume zu einem Ausgleich der Spannungen zu gelangen? Man muß abwarten, ob dieser erste Versuch glückt. Vielleicht wird es lediglich den Hauptbeteiligten und Hauptverpflichteten in Europa als Vorwand dienen, ihre jetzige Verlegenheit zu verhüllen und nochmals einen Ausschub ohne wirkliche Lösung der Probleme zu erlangen. Für künftige Jahrzehnte aber zeichnet sich in dem amerikanisch-russischen Plan zum erstenmal eine Weltpolitik ab, die sich auf neuen und größeren Feldern abspielt als die heutige, immer wieder nur auf Europa starrende.

Furchtbares Schiffsunglück

Fünfhundert Personen ertrunken

Dub. London, 6. März. Wie Nenter aus Ranton meldet, ist bei der Einfahrt in den Hafen ein Dampfer gesunken. Man befürchtet, daß 500 Passagiere ertrunken sind. 350 Leichen sind bereits auf dem Hafenplatz aufgebahrt und zahlreiche Frauen und Kinder irren durch die Reihen der Aufgebahrten, um ihre vermißten Angehörigen wiederzufinden.

Müllers „Stabschef“

Das gibt es jetzt in der evangelischen Kirche!

Berlin, 6. März. Der Reichsbischof hat kürzlich in seiner Eigenschaft als Landesbischof der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union (seine Befugnisse als Landesbischof sind unterdessen durch das am Samstag veröffentlichte Kirchengesetz auf die Reichskirche übertragen) eine Reihe von Personalveränderungen verfügt. So hat er Bischof Dr. Oberheid zum Chef seines Stabes ernannt...

Nazi-Bischof in Hamburg

Pastor Tügel

Hamburg, 5. März. In der Sitzung der hamburgischen Synode, die im Bürgerhaushaus des Rathauses stattfand, wurde heute Oberkirchenrat Pastor Franz Tügel zum Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche im Hamburgischen Staat berufen. Nach Eröffnung der Synode und einem Gebet brachte der Synodalpräsident Prof. D. Fabian die Notwendigkeit der Verbundenheit von Staat und Kirche zum Ausdruck. Er verlas außer dem Abschiedsgesuch von Pastor Schmölz ein Schreiben von Pastor Dr. Junge, in dem dieser von der Auflösung der Gruppe „Evangelium und Kirche“ Kenntnis gab. Hierdurch habe, so führte D. Fabian aus, auch im Leben der Kirche das parlamentarische Gruppensystem aus freiem Entschluß sein Ende genommen, und die Landeskirche würde in die im „dritten Reich“ üblichen Formen eingegliedert. Unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden berief D. Fabian dann Pastor Tügel zum Landesbischof, der die Wahl sofort annahm und in einem Begründungswort etwa folgendes ausführte: Was sich seit der vor einem Jahr in Hamburg erfolgten Machtübernahme des Senats an Volk und Staat vollzogen, das müßte sich schicksalhaft auch an der Kirche und in der Kirche vollziehen. Die Evangelische Kirche im „dritten Reich“ sucht eine neue Lebenshaltung gegenüber dem Staat, die mit Kameradschaft zu kennzeichnen sei. In der Auseinandersetzung mit denen, die weltanschaulich andere Wege gehen möchten, wolle er nicht gegen sie, sondern um sie kämpfen.

Die lange Liste

Entlassene Geistliche

Die nachgesuchte Entlassung aus dem Dienste der allgemeinen Verwaltung der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union unter Jubilation von Ruhegehalt wurde erteilt: Dem weltlichen Vizepräsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats D. Ernst Gwandt, dem hauptamtlichen Mitgliede des Konsistoriums der Kirchenprovinz Sachsen, Oberkirchenrat Ruchau in Magdeburg, dem hauptamtlichen geistlichen Mitgliede des Konsistoriums der Provinz Ostpreußen, Oberkirchenrat D. Schumann in Königsberg i. Pr., dem nebenamtlichen Mitgliede desselben Konsistoriums, Kirchenrat Vaudien in Königsberg, den nebenamtlichen Mitgliedern des Konsistoriums der Mark Brandenburg, Kirchenräten Albert Coulon und D. Dr. Luther in Berlin, dem nebenamtlichen geistlichen Mitgliede des Konsistoriums der Kirchenprovinz Schlesien, Oberkirchenrat D. Riecke in Stettin, dem nebenamtlichen geistlichen Mitgliede des Konsistoriums der Kirchenprovinz Grenzmark, Kirchenrat Ernst Bohm in Krojanke, dem hauptamtlichen geistlichen Mitgliede des Konsistoriums der Kirchenprovinz Schlesien, Oberkirchenrat Schulz in Breslau, dem nebenamtlichen geistlichen Mitgliede des Konsistoriums der Kirchenprovinz Sachsen, Geh. R. Rat D. Dr. Gaer in Halle a. S., Saale, dem nebenamtlichen geistlichen Mitgliede des evangelischen Konsistoriums der Rheinprovinz, Kirchenrat D. Pfenningdorf in Bonn.

In Dresden wurde ein junger Mann, der sich „in sittenwidriger Weise angeführt hatte“, von einem uniformierten Polizeibeamten festgenommen und zwecks Befestigung seiner Person nach der Polizeiwache transportiert. Auf der Brücke machte er sich aber los und flüchtete. Der Beamte, der ihn vor einem Nachversuch nachdrücklich gewarnt hatte, machte, nachdem ein nochmaliger Anruf erfolglos blieb, von seiner Schußwaffe Gebrauch und traf den Flüchtling. Die Verlegung erwies sich als tödlich. Am Montagabend wurden in ihrer Wohnung in Berlin-Neukölln die Ehefrau Weibe und ihre 16 und 3 Jahre alten Töchter ermordet aufgefunden. Der Täter ist wahrscheinlich der Ehemann, der Mörder ist.

Saar-Terror in geschlossenem Zug!

Saarbrücken, 6. März.

Die sogenannte „deutsche Front“ im Saargebiet setzt ihre Versuche fort, durch eine praktisch öffentliche Stimmabgabe das Wahlschicksal bei der Abstimmung im Jahre 1935 zu beeinflussen.

Wie wir neuestens aus bester Quelle erfahren, besteht folgender Plan: Man will bei der Abstimmung alle diejenigen, die beabsichtigen, für die Mitglieder der Front zu stimmen, im geschlossenen Zuge zum Abstimmungslokal marschieren und dort geschlossen ihre Stimme abgeben zu lassen. Wer sich also am Abstimmungstage nicht öffentlich zur sogenannten „deutschen Front“ bekennen will, ist damit öffentlich gekennzeichnet. Für diesen gemeinsamen Marsch am Abstimmungstage werden jetzt bereits Vorbereitungen getroffen. Mit anderen Worten: es besteht die Absicht, die bewährten

Methoden der „Reichstagswahl“ vom 12. November auf den Abstimmungstag zu übertragen und schon jetzt die Wechtungsrezepte festzulegen.

Nach dem katastrophalen Eindruck, den das von der sogenannten „deutschen Front“ eingeleitete und von uns mehrfach geschilderte private Plebiszit überall, auch im Ausland gemacht hat, bemühen die Veranstalter sich nunmehr, ihrem Unternehmen eine harmlosere Deutung zu geben. In einer neuerlichen Bekanntmachung erklärt die „deutsche Front“, sie mache es sich zur Aufgabe, Sorge zu tragen, daß der Charakter der geheimen und unbeflügelten Abstimmung ihrerseits nicht im geringsten gefährdet wird... Die „deutsche Front“ überläßt es dem freien Willen eines jeden einzelnen, einen Antrag auf Aufnahme in ihre Gemeinschaft zu stellen. Sie lehnt es ab, irgendwelche Druckmittel oder sonstige Arten der Werbung in Anspruch zu nehmen... Jede Dienststelle der „deutschen Front“ bzw. jeder deutsche Saareinwohner, der den geringsten Versuch macht, auf Dritte einen Druck auszuüben in beliebiger Richtung, wird rücksichtslos aus der „deutschen Front“ entfernt. Dementsprechend wird auch der „deutschen Front“ entfernt, wer Dritten gegenüber wegen ihrer Nichtangehörigkeit zur „deutschen Front“ auch nur die geringste Drohung ausspricht. Aus besagten Gründen ist auch das geschlossene Eintragen in Listen verboten, sowie die private Bekanntgabe der Mitglieder oder Nichtmitglieder der „deutschen Front“.

Das soll harmlos klingen. In Wirklichkeit haben diese Beteuerungen so gut wie nichts zu bedeuten neben der einfachen Tatsache, daß die sogenannte „deutsche Front“ ihre Werbetätigkeit durch Verleumdung von Aufnahmeformularen von Haus zu Haus nicht abgebrochen hat. Sie setzt also

tatsächlich ihre Kampagne zur privaten Unterwanderung der Saareinwohner in „Deutsche“ und „Nichtdeutsche“ fort. Was das an Bedrohung für den einzelnen bei der aufgepeitschten Stimmung im Saargebiet bedeutet, wissen die Leiter der sogenannten „deutschen Front“ ganz genau. In der gleichen Bekanntmachung, die wir eben zitierten, spricht der Landesleiter Pirro es auch ebenso unbedenklich wie deutlich aus:

Die „deutsche Front“ ist der Auffassung, daß die Aufnahme eines Deutschen in ihre Gemeinschaft einzig und allein von seiner persönlichen Einstellung zum Deutschtum abhängig ist. Das heißt mit anderen Worten: Wer sich nicht zu dem Parteigebilde der „deutschen Front“ bekennen, ist kein Deutscher. Es wird der sogenannten „deutschen Front“ nicht mehr gelingen, den Nachweis des von ihr nunmehr offen geübten Terrors zu widerlegen.

Und alles das vollzieht sich unter den sehenden Augen des Völkerbundes!

Der Druck der christlichen Gewerkschaften

Saarbrücken, den 5. März 1934.

Der Konflikt zwischen den Nationalsozialisten und den bürgerlichen Gruppen innerhalb der sogenannten „deutschen Front“ des Saargebietes ist noch nicht beigelegt. Einflußreiche nationalsozialistische Kräfte sind am Werk, die jetzt stillgelegte NSDAP, unter Führung ihres abgesetzten Leiters Spaniol wieder zur Tätigkeit zu bringen.

Aus der Vorgeschichte des Konflikts, der für die soziologische Rolle und die geistige Entwicklung der NSDAP, auch außerhalb des Saargebietes interessant ist, erzählt man noch folgende Einzelheiten:

Die Abberufung Spaniols wurde befürwortet von dem Bizekanzler von Pape, dem Bevollmächtigten der Reichsregierung für Saarfragen, und dem Großindustriellen Hermann Röschling. Hierbei spielte nicht nur sachliche und persönliche Verärgerung der Benannten mit, die sich von Spaniol zur Seite gedrängt fühlten. Man hoffte auch, mit Spaniols Abfertigung katholische Kreise freundlich zu stimmen. Der Führer der christlichen Gewerkschaften des Saargebietes, Kiefer, erklärte in Berlin, wenn Spaniol nicht abberufen werde, könne er sich für die Haltung der christlichen Arbeiterschaft bei der Abstimmung 1935 nicht verbürgen. Mit Hilfe seines unmittelbaren Vorgesetzten, Dr. Pen, des Führers der „deutschen Arbeitsfront“, gelang es Kiefer, auch Diller und Göring umzustimmen, die Spaniol ursprünglich hatten halten wollen.

Goliath Stavisky

Täglich neue Sensation um einen toten Hochstapler

Spion für Deutschland?

Paris, den 5. März 1934.

Die Stavisky-Affäre zieht immer noch weitere Kreise. So meldet jetzt die große liberale englische Zeitung, die „Sunday Chronicle“, daß Stavisky nicht nur ein Betrüger, sondern auch der Leiter einer groß angelegten Spionagezentrale gewesen sei. In den entscheidenden Stellen dieser Veröffentlichung heißt es:

„Stavisky erscheint demnach in einer neuen Rolle, nämlich der eines Spions, der Deutschland das Geheimnis der französischen Grenzbesetzungen verkauft hat. Auf Grund der neuen Enthüllungen scheint Stavisky der Leiter einer großen Spionageorganisation gewesen zu sein, die zum mindesten für zwei ausländische Regierungen gearbeitet hat. Der Spion Stavisky stellt den Betrüger Stavisky in den Schatten. Seine Tätigkeit als politischer Intrigant übertrifft bei weitem seine Betrügereien und war für den Frieden Europas viel gefährlicher. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß Stavisky dank seinen zahlreichen Beziehungen im In- und Ausland die geheimen Informationen in Lieferungen, die es wünschte und für die es ihm die Summe von 100 000 Pfund zahlte. Daher begab sich Stavisky, Geschäftsreisen vorziehend, oft nach Berlin und wurde häufig in der Wilhelmstraße beobachtet. Man hat ferner den Beweis dafür, daß der Abenteuerer in einem Berliner Privatsalon oft Besprechungen mit höheren deutschen Offizieren hatte.“ Man wird das Echo dieser aufsehenerregenden Enthüllungen abwarten müssen.

Wieder ein hoher Richter abgesetzt

Der stellvertretende Generalstaatsanwalt beim Pariser Appellationsgericht, Durieux, ist durch eine Verordnung des Präsidenten mit sofortiger Wirkung seines Amtes enthoben worden. Diese plötzliche Absetzung ist darauf zurückzuführen, daß bei den Hausdurchsuchungen bei Durieux ein Brief an Stavisky gefunden wurde aus dem Juni vergangenen Jahres, der die Anrede „Lieber Herr und großer Freund“ trug. Durieux hat Stavisky mit diesem Schreiben um eine Intervention zu seinen Gunsten gebeten. Durieux gab zu, diesen Brief geschrieben zu haben.

Als er im Gerichtssaal von seiner Absetzung erfuhr, machte er den Versuch, sich zu verhaften. Er konnte jedoch von seinen Kollegen daran gehindert werden. Inzwischen hat er sich in ein Erholungsheim begeben. In einem Schreiben an den Justizminister verbat er, von Stavisky keinerlei Bezahlung angenommen zu haben.

Im übrigen laufen die Vernehmungen weiter. Der Vertrauensmann Staviskys, Romagnino, wurde am Montag mehrere Stunden verhört.

Aufklärung des Prince-Mordes bevorstehend?

Paris, 6. März.

Wenn nicht alles täuscht, steht der Prince-Mord vor einer sensationellen Aufklärung. Es scheinen ungeheuerliche Spuren gefunden zu sein, die dem Ganzen eine neue Wendung geben.

Der Großliegelebewahrer, Minister der Justiz, hat in einer lehrreichen, gemessenen und gerade darum wirkungsvollen Weise an das Publikum gesprochen. Er hat eine Fülle von Verbrechen angedeutet, die das Land ins Unglück führen könnten. Er hat von einer Untat geschrieben, die die Bevölkerung beunruhigen und in Aufruhr versetzen sollte. Wer ist es, der an solchem Geschehen durch Mord seine Nahrung findet, Betreibung seiner finsternen Propaganda durch solche Tat sucht?

Der Beamte Bonn, der durch die Kollision der verschwundenen Millionenschecks in dieser grauenhaften Aino-tragödie Stavisky der große Wallace des Landes geworden

ist, hat sich anscheinend zwar nicht nach Dion begeben, um in der burgundischen Hauptstadt die neuen Spuren zu finden, wie man angekündigt hatte. Doch ist jetzt äußerste Anstrengung überall zu spüren. Man wird auch den Leichnam, den armen zerstückelten und mißhandelten Körper des Richters, der die Taten der Bande kannte, ausgraben und noch einmal untersuchen.

Es zeigt sich mit großer Wahrscheinlichkeit, daß die Geschichte mit dem Jagdmesser, das blutig neben der Leiche lag, nur ein Trick war. Vielleicht ist das Messer bei der Tötung des Richters gar nicht benutzt worden, und das Blut war Tierblut, wie es an dem Leichnam in einiger Entfernung von dem Bahndamm gefundenen Pariser Zeitungsblatt liebt. An diesem Papier hat der Mörder, wie es scheint, das Messer abgewischt.

Eine andere neue Zeugnishaft ist die von einem jungen Manne, der am Mordtag abends in der Zeit, in der der Körper auf die Schienen gelegt sein muß, längs der Böschung Schatten sich bewegte, die ein umfangreiches Paket trug. Wenn sich diese Zeugnishaft bewahrheitet, war in dem Paket der vorher bestohene und getötete Richter. Die Jagd der Polizisten jagt hinter jenem Schatten her. Vielleicht wird sie sie bald ereilen.

Der Staatsanwalt erklärt

Paris, 6. März. Der Staatsanwalt in Dijon, Conchevin, der am Sonntag in Paris von Justizminister Cheron empfangen worden war, erklärte, wie Davaas berichtet, der Presse in Dijon aus dem Munde, daß die Regierung entschlossen sei, das Attentat gegen Gerichtsrat Prince restlos aufzuklären. Zur Deckung der entstehenden notwendigerweise hohen Kosten seien reichlich bemessene Kredite vorgesehen. Die Ermittlungen selbst gingen von zwei Hypothesen aus. Die erste führe auf Grund der Feststellung des Verschwindens der in der Attentat-Prinzes enthaltenen Schriftstücke zu der Folgerung, daß es sich um ein politisches Verbrechen handele. Die zweite Hypothese erstreckte sich auf die Möglichkeit eines Raubmordes eines einzelnen. Das könnte beispielsweise der Fall sein, wenn irgendein Missetäter, gegen den Prince im Laufe seiner Verurteilung Verhaftung angeordnet habe, die Tat ausgeführt habe. Man vermute auch, daß der Täter ein Ausländer sein könnte, da — so heißt es in der Davaas-Meldung aus Dijon weiter — Gerichtsrat Prince kurz nach dem Kriege Generalstaatsanwalt der Regierungskommission in Oberschlesien war.

Der Sonderberichterstatter des „Echo de Paris“ gibt zum Falle Prince noch weitere Beobachtungen bekannt. Zunächst will ein Mitarbeiter des Blattes bei dem Wagenwäcker der Garage, wo das Auto des inzwischen verhafteten Privatsekretärs von Stavisky, Gilbert Romagnino, untergebracht ist, erfahren haben, daß der Wagen in der Nacht vom 21. zum 22. Februar, also in der Nacht des Todes von Prince, nicht in die Garage zurückgeführt sei. Der Wagenwäcker habe sogar noch hinzugefügt, er erinnere sich, daß Frau Romagnino, wenn sie den Wagen nahm, stets von einem großen weißschwarzen Hund begleitet gewesen sei. In den Zeitungen habe man doch lesen können, daß unweit des Ortes, wo die Leiche Princes aufgefunden worden war, eine Frau mit einem weißen Hund einem Automobil entstiegen sei, der kurzzeitig darauf in Richtung nach Paris zurückfuhr.

Voix freigelassen

Der Begleiter Staviskys in seiner letzten Stunde, Henry Boix, ist nach Verbüßung seiner etwa 40 Tage betragenden Gefängnisstrafe gestern wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Ein Mitarbeiter des „Petit Parisien“ befragte ihn über die Verwendung der insgesamt 288 000 Franken Stavisky-Schecks, die nach den Abschnitten auf seinen Namen lauteten. Voix erwiderte, er sei als kleiner Angestellter von Stavisky oft zur Bank geschickt worden, um Schecks einzulösen, aus solche, die auf seinen Namen lauteten, aber er habe das Geld nur an Stavisky gegeben, der es nach seinem Belieben verwendete.

Monaten nicht zur Stelle gewesen sei. Der Artikel schließt dann in einem für Frankreich doch optimistischen Sinne mit der Bemerkung, daß Frankreich loszusagen der Doumergue Europas sei, und daß es natürlicherweise und ob es wolle oder nicht, der Schiedsrichter des Kontinents sei, weil es nichts zu fordern habe. Um den Frieden zu sichern, brauche man ein starkes und gesundes Frankreich. Das europäische Gleichgewicht hänge zum großen Teil von dem Budgetgleichgewicht der französischen Republik ab.

Wird es gelingen?
Moskau, 6. März. In den Hilfsmaßnahmen für die auf dem Eis festhängende „Tscheljuskin“-Besatzung ist ergänzend zu melden, daß der Flieger Djapdewski bei seiner Landung Akkumulatoren zurückgelassen hat, wodurch die Tüchtigkeit des Senders im Schmidt-Lager sichergestellt wurde. In den letzten drei Tagen hatte der Sender, um Energie zu sparen, nur noch ganz kurze Pausen und Wetterberichte gegeben. Außerdem hat Djapdewski auch Del für das im Lager befindliche Flugzeug gelandet.

Hilfe für Tscheljuskin

In den letzten 24 Stunden ist das Eisfeld, auf dem sich das Lager befindet, etwa 3 Kilometer nach Nordwesten abgetrieben worden. Inzwischen geht der Ausbau der Basis für die Flieger, die zur Bergung der „Tscheljuskin“-Besatzung eingesetzt werden sollen, weiter. Große Mengen von Betriebsstoffen sind unterwegs. Auf Hundeschritten werden ferner Ersatzteile herangeschafft. Die Wetterlage ist unsicher. Bei einer Verstärkung der Tiefdruckgebiete über Kamtschatka und dem Franz-Joseph-Land muß mit einer Wetterverschlechterung gerechnet werden. Der Dampfer „Stalingrad“, der Flugzeuge und Betriebsstoffe an Bord hat, ist auf der Fahrt nach Kamtschatka auf sehr dichtes Eis gestoßen, so daß er seinen Kurs ändern mußte. Auch der bekannte Flieger Wolotow wird sich an den Rettungsmaßnahmen für die „Tscheljuskin“-Besatzung beteiligen. Unter den durch den Flieger Djapdewski in Sicherheit gebrachten Frauen und Kindern aus dem Eislager befinden sich das dreißährige Töchterchen des Leiters der Polarstation auf der Wrangel-Insel sowie das sechs Monate alte Kind eines Vermessungsbeamten.

Keine Nichtarier auf deutschen Bühnen

Das „abgemilderte“ Göbbels-Regime

Berlin, 5. März. Amtlich wird verkündet: Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat an die Landesregierungen folgendes Ersuchen gerichtet:

In zunehmendem Maße wird beobachtet, daß Nichtarier, die bereits verschwunden und größtenteils offenbar ins Ausland geflohen waren, in Theatern, Varietés, Kabarets usw. wieder auftraten. Ich weise darauf hin, daß das Auftreten auf deutschen Bühnen von der Zugehörigkeit zu einem der Fachverbände der Reichstheaterkammer abhängig ist (§ 4 der 1. Durchführungsvorordnung zum Reichskulturkammergesetz, RGBl. I S. 707) und daß Nichtarier die Aufnahme in diese Verbände gemäß § 14 der bezeichneten Verordnung regelmäßig verweigert wird. Ich bitte deshalb, die Polizeibehörden anzuweisen, in allen in Frage kommenden Fällen den Nachweis der Verbandszugehörigkeit zu verlangen, und — wenn er nicht erbracht werden kann — das Auftreten zu verhindern. Ich stelle weiter anheim, Fälle, in denen eine Verbandszugehörigkeit nachgewiesen wird, zur Kenntnis des Präsidenten der Reichstheaterkammer zu bringen, damit der Fall einer Nachprüfung unterzogen wird.

Ich bitte um nachdrückliche Durchführung meines Ersuchens. Es darf nicht dahin kommen, daß sich das Publikum gegen das Auftreten von Elementen, von denen es bereits befreit zu sein glaubte, mit Selbsthilfe zur Wehr setzt.

Das Neueste

Millionen von englischen Rundfunkhörern waren Montagsabend erkaunt, anstatt eines angekündigten Vortrags eines Arbeiters einen leidenschaftlichen Protest gegen die von der Britischen Rundfunkgesellschaft ausgesandte Junktur zu hören. Der Arbeiter William Ferris erklärte, seine Rede sei von dem Zensurverweigerer gestrichelt und abgeändert worden, daß sie nicht wieder zu erkennen sei. Unter diesen Umständen könne er sie nicht halten. In der nicht gehaltenen Rede, aus der „Daily Herald“ Auszüge veröffentlicht, wurden sehr radikale Ansichten über Kapitalismus, Militarismus, Faschismus, Krieg, Sowjetrußland usw. geäußert.

Davaas bringt folgende Auslassung: Eine Anzahl Banken und Unternehmungen in Paris haben sich im Einvernehmen mit der Bank von Frankreich bereit erklärt, die industrielle und finanzielle Lage der Automobilwerke Andre Citroën zu studieren.

Ein Pariser Bankier wurde von einem seiner Kunden durch einen Revolvererschuss getötet. Der Kunde war während geworden, weil sich die Auszahlung eines Rekontobaus von 2000 Franken infolge eines Einpruchs verzögerte, der anscheinend von der Frau des Kunden ausging, die nach kurzer Ehe mit vielen Zwistigkeiten aus den Händen ihres Mannes, der Spieler ist, den Rest ihres Vermögens retten wollte. Der hitzige Kunde konnte übrigens in der allgemeinen Bewirrung nach der Tat entkommen, Allerdings ist sein Name bekannt.

Die Davaas meldet, daß die im nicht unterworfenen Gebiet vorgerückten französischen Truppen südlich bis Anzio, bis Ascarene und Nisich und östlich bis Nadi vorgezogen. Der Marabout von Kardus Mercohi Reddo hat bei dem französischen Oberkommandierenden nachgefragt, welche Bedingungen gestellt würden, wenn sein Stamm die Integrität des Sulians anerkenne. Er ist der Bruder des Marabout El Giba, der während des Krieges die Unabhängigkeit der Eingeborenen Marokkos im Antiatlaskgebirge gegen die Franzosen aufrechtzuerhalten verstand.

In der Nähe von Constanza ist der italienische Petroleumdampfer „Santoni“ gestrandet und auseinandergebrochen. 12 Mann der Besatzung kamen ums Leben, fünf liegen in hospitalitätem Zustand daneben. Der Kapitän und weitere 11 Mann der Besatzung befinden sich noch auf dem Wrack. Die Aussicht, sie zu retten, ist gering.

Fünf Räuber drangen in einen Stoffladen in Madrid und verlangten mit vorgehaltenen Revolvern die Auslieferung der Kasse. Der Eigentümer und die Angestellten widersetzten sich, worauf die Räuber mehrere Schüsse abgaben. Der Ladeneigentümer und zwei Angestellte wurden getötet. Die Räuber konnten unerkannt entkommen.

Nach einer Rennermeldung aus Bagdad wurden der amerikanische Postbootfahrer Fischer und der deutsche Berichterstatter Rudolf May aus Tiflis während einer Fahrtbootfahrt auf dem Tigris von Arabern erschossen.

Auf deutschen Antrag ist, wie der „Antragsgenant“ meldet, am Montag nachmittag die französische Ausgabe des Buches „Mein Kampf“ durch die Polizei bei den Pariser Verlegern beschlagnahmt worden. Die französische Ausgabe des Buches war ohne Genehmigung Hitlers herangezogen worden und lag seit vier Tagen in den Pariser Buchhandlungen zum Verkauf auf.

Schadenerlag in Höhe von 25 000 Pfund Sterling ist heute von Londoner Gericht der Prinzessin Alexandrowa von Nowgorod in ihrem Fideikommiss gegen die Petro-Goldmann-Mayers-Pictet-und-Oberholzer-Bank wegen Heranziehung des Films „Kajutin, the Mad Monk“ zugesprochen worden. Den Beklagten wird die Verpflichtung auferlegt, den Film nicht mehr in seiner gegenwärtigen Form vorzuführen. Sie haben auch die Kosten des Prozesses zu tragen, die auf 18—20 000 Pfund geschätzt werden. Der Rechtsvertreter der verurteilten Firma wird gegen das Urteil Einspruch erheben.

Nach einer Pat.-Meldung aus Genesio kam es in einer benachbarten Ortschaft dieser Tage zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen jüdischen Kaufleuten und einer Gruppe von Christenwohnern. Dabei erlitten zwei Juden schwere und drei leichtere Verletzungen. Die Polizei verhaftete einige Täter. Am letzten Sonntag nun wurde die Polizeiwache des Ortes plötzlich von einer Menschenmenge mit Steinen bes worfen. Die Menge forderte die Freilassung der Verhafteten und nahm eine drohende Haltung ein. Erst eine Säurefalle der Polizei konnte die Ruhe wiederherstellen.

Todesurteil wegen Menschenraubs

Das Los Angeles, 6. März. Zum ersten Male ist in Kalifornien nach dem neuen Staatsgesetz gegen Menschenraub ein Todesurteil gefällt worden. Der Verbrecher, ein gewisser William Tanner, wurde schuldig befunden, den Rechtsanwalt Henry Bodkin entführt, beraubt und durch Zufügen von Brandwunden gemartert zu haben. Obwohl das Verbrechen im Hause des Rechtsanwaltes begangen wurde, so entschied doch der Richter, daß Menschenraub vorliege, da der Verbrecher sein Opfer erzwungen hatte, aus einem Zimmer in ein anderes zu gehen. Der Richter begründete sein Urteil damit, daß es schon Menschenraub sei, wenn eine Person eine andere auch nur einen Fuß breit wegslappe, um sie in ihre Gewalt zu bringen. Tanner wird am 11. Mai gehängt werden.

Das unübersteigliche Hindernis

Die Hoffnungslosigkeit der Abrüstung

Paris, 6. März. Das „Journal“ beschäftigt sich in einem Artikel mit der Abrüstungsfrage und kommt auf ziemlich weiten Umwegen zu der Feststellung, daß das erste Opfer der Abrüstungskonferenz der Völkerbund wäre. Das Blatt erklärt nämlich, daß die Abrüstungsfrage gegenwärtig in Europa auf ein unüberwindliches Hindernis stohe: die Nevisionspläne. Solange das europäische Statut nicht radikalisiert sei, sei es absurd, an ein Abkommen zur Schwächung der Verteidigungsmittel zu denken. Amerika schlage den europäischen Völkern vor, sie möchten sich doch durch ein Abkommen verpflichten, niemals ihre Soldaten die Grenze überschreiten zu lassen. Das Ergebnis eines solchen Abkommens wäre, daß die Beistandspflichtung des Völkerbundes unmöglich gemacht würde; denn wie könnten die Völker dem Opfer eines Angriffs zu Hilfe kommen, ohne ihre Soldaten über die Grenze rücken zu lassen?

„Frankreich muß Schiedsrichter bleiben“

Paris, 6. März. Die Marneschlacht um den Frieden überschreibt der Außenpolitiker des „Matin“ einen Artikel, in dem er die Rolle Frankreichs auf dem politischen Schachbrett Europas in den Mittelpunkt stellt. In Wien habe er den Bürgermeister Schmid gefragt, wie Österreich gegen eine Hitler-Offensive oder den Versuch der Wiedereinsetzung der Habsburger reagieren werde. Schmid habe geantwortet: Glauben Sie, daß Frankreich wieder in die Höhe kommen wird? In Berlin wie in Rom sei die Reaktion Frankreichs die große Unbekannte. Trotz Hutensbündel und Entenkrieg, trotz Hammer und Sichel gelte Frankreich heute noch als das, was es seit 150 Jahren war, als Exporteur von Ideen. Man warte jetzt auf Frankreichs letztes Wort. Wenn Frankreich es nicht ausspreche, dann werde man lernen, auf Frankreichs Mitarbeit zu verzichten. In Rom wisse man sich schon zu helfen, um den Ausfall Frankreichs auszugleichen. Die Befreiung Russlands von den Bomben der deutschen Welle unter Beiseiteziehung des französischen Faktors zu organisieren. Polen spiele im Osten ein isoliertes Spiel. Wangelns von etwas Besserem suche man den Frieden durch individuelles Spiel zu sichern, da Frankreich seit mehreren

Heute Maulwürfe, morgen Adler

Ein Kampfbericht aus dem unterirdischen Deutschland

Man schreibt uns aus dem Reich:

Die Selbstisolierung der Eroberer hat im letzten Viertel ihres ersten Terrorjahres ungeheure Fortschritte gemacht. Es kommt einem vor, als ob die Nazis von allen Göttern verlassen sind, denn was sie machen, ist nichts anderes als langsame stetige Selbstzerstörung. Auf irgend eine Weise bekommt jeder Volksgenosse ständig die Faust des Eroberers zu spüren, aber gleichzeitig moralische Ermahnungen und platonische Hoffnungsreden, an die keiner mehr glaubt. So bringen sie jeden zu Opposition, zu Verzweiflung und bössartiger Widerspenstigkeit. Auch hierin sind die Nazi gründlich und ausdauernd.

Womit wir unzufrieden sind, das ist lediglich das Tempo dieses unverständlichen Selbstmordes. Deshalb hatten wir vor einiger Zeit beschlossen, den Nazis mit fanatischer Gründlichkeit zu helfen. Aber wie? Wir haben uns alle Möglichkeiten gründlich überlegt und kamen endlich auf das Naheliegendste: Hitler und seine Trabanten haben mit hemmungslosen Lügen sich ins Vertrauen der Wählermassen und an die Macht geschlichen. Also bekämpfen wir ihn doch mit hemmungsloser Wahrheit. War Hitler nicht selbst meinende Entrüstung über angebliche Unmoral und Korruption? Rein, wie siehts denn damit bei den Nazi-bonzen? Kämpfen wir doch für Moral und Ehrlichkeit! Bringen wir doch den enttäuschten, ergrimten Massen zum klaren Bewußtsein, daß sie auf einen infamen Schwindel hereingefallen sind.

Mit seinen Waffen

Mit psychologischen Waffen kämpfte Hitler auf der Ebene der Moral und errang die Macht; auf gleichem Gebiet und mit seinen eigenen fürchtbaren Waffen der Massenpsychologie wird er geschlagen.

Morgen schon mag die Sorge in den Menschen auftauchen, was nach Hitler kommen soll. Dann ist die Zeit gekommen, eine klare Vorstellung zu schaffen, was revolutionärer Sozialismus ist und will.

Heute aber beschränken, spezialisieren wir uns darauf, überall die aufdringliche Korruption der Gemalthaber den Massen klarer ins Bewußtsein zu bringen.

Hitler wollte eine Volksgemeinschaft? Sehr gut! Wir wollen sie auch. Sie nimmt sogar bereits greifbare Formen an, aber — gegen Hitler. Denn die ungläubige Hemmungslosigkeit der Nazis in der Terrorisierung der Massen auf seelischem und ökonomischem Gebiet, dazu ihre endlosen idiotischen Gesundheitsreden zwingen jeden in die wahre Volksgemeinschaft gegen Hitler. Wer noch einen Funken Selbstachtung und Moralempfinden hat, muß gegen die Nazis sein oder bald soweit kommen. Das ist unvermeidlich.

Wie wir arbeiten

Wir sind eine kleine, aber aktive Gruppe; wir kennen einander „von früher“, damals waren wir in den verschiedensten Parteien oder unpolitisch, heute arbeiten wir fürs gemeinsame nächste Ziel: Befreiung Deutschlands vom landfremden Nazijoch. Regelmäßig sind wir versammelt, jeder hat sein „Hörmaterial“, denn in allen Ständen und Körperschaften gärt es, überall gerüchelt und raunt es, überall riskieren schon manche wieder, ihrer gestauten Empörung Luft zu machen. Das Material steht dann zu Vergleichen und Debatte. Die Widerprüche der Wirtschaftsnote zu dem unheilvollen Verhalten der Machthaber in Wort und Tat bilden die Grundlage zur Herausarbeitung der kurzen und schlagenden Parolen für die nächste Zeit. Mit gleicher Parole, mit gleichem Schlagwort stechen wir strahlend in unser unterjochtes, ausgebeutetes Volk.

Jeder arbeitet in seinem Bekanntenkreis, im Rahmen des Alltags, natürlich vollkommen allein und selbständig, jeder ist da sein eigener „Führer“. Das schult, bringt Erfahrung — die dann ausgetauscht wird — und Einfühlungsvermögen. Kein Volksgenosse ist uns etwa „zu gering“, um sorgfältig aufgeklärt zu werden, unsre Taktik richtet sich ganz nach seinem sogenannten „Bildungsgrad“, sowie nach Temperament und seinen bisherigen Anschauungen. In den meisten Fällen ist diese Aufklärungsarbeit nicht eine einmalige Aussprache, sondern einem Feldzuge ähnlich, der nach allen Regeln psychologischer Strategie geführt sein soll. Vor allem unterscheiden wir zwei Typen: die meisten und die wenigen. Die meisten taumeln von Enttäuschung und Ärger zur nächsten Hoffnung und damit in der Folge zu weiterem Verdruf. Da können wir natürlich ihren Pessimismus nur teilen und erinnern wahrheitsgetreu an die gebrochenen Versprechen, zerbrochenen Hoffnungen, die wir alle seit 1914 zur Nüge mit erlebt haben, und weisen dann hin, was die Nazis uns alles versprochen und wie sie jetzt etwas ganz anderes vorhaben mit uns. Die wenigen dagegen sind diejenigen, von denen die obligatorische Verlogenheit alles dessen, was die Machthaber treiben, persönlich als eine Schande und Schmach empfunden wird. Anfangs meist vorsichtig, dann den jeweiligen seelischen Vorbedingungen entsprechend mehr oder minder aggressiv, lockender, fordernder zwingen wir sie zu eigener Kritik, zu eigenem Nachdenken, bezwingen in dem Betreffenden die Tendenz zu tatenlosem Ärger, indem wir die Ursachen und Zusammenhänge des Nazi-Betruges ihm ins Gedankliche, in sein Bewußtsein erheben. So werden Mitkämpfer. So sollen weitere — grundsätzlich kleine und selbständige — Aufklärungsgruppen entstehen, die parolebestimmend vorstoßen in die großen Massen der murrenden Betrogenen.

Aber jeder von uns bekommt immer wieder die dringende Warnung zu hören: Vorsicht vor Denunzianten und Spitzeln, keinen primitiven Ehrgeiz, etwa mit dem Kopf durch die Wand zu wollen, nicht sinnlos sich exponieren, denn wir wollen zwar arbeiten, aber nicht hinter Stacheldraht.

Wo bleibt das Geld?

Den Expansions für die „Winterhilfe“ ist in den letzten Wochen kein Mensch entgangen. Jeder ist mehr oder minder über die skrupellose Art der Geldeinheimsung erboft. Unsere schlagkräftige — weil berechnete — Parole hieß also: „Wo bleibt das Geld?“

So entspinnen sich irgendwo, irgendwann, irgendwann unsere vorbedachten Gespräche. „Was hat man Ihnen denn abgezogen für die Winterhilfe? — Wie? 10 Mark? — Na ja, man darf ja nichts sagen. Fragt sich bloß, wo das Geld bleibt. — Aber davon abgesehen, Göring soll einen ganz prachtvollen Achtzylinder fahren, ein fabelhaftes Auto soll das sein...“

Oder: „Was die Leute alles reden! Jetzt heißt es, es kommt überhaupt keine Abrechnung über die Eingänge für die Winterhilfe. Ich habe 5 Mark geblecht. Wenn es an wirklich Bedürftige kommt, gut, dann geht man eben mal weniger ins Theater und verzichtet mal aufs Restaurant; aber die wollen auch existieren, man kann aber doch nur eins tun. Ich weiß nicht, wie sich das alles noch zurecht ziehen soll. Göring soll übrigens seinen Palast wie ein Märchenschloß eingerichtet haben. Ich hörte von einem Bekannten: ein Handwerker, der da gearbeitet hat, soll gesagt haben...“

Wir verbreiten gehörte oder selbstverfaßte Bihe. „Haben Sie den schon? Im Reichstag ist ein Wasserrohr geplatzt. Kolossale Ueberschwemmung. Sofort erhält Göring Bericht. Er will natürlich schleunigst zur Besichtigung fahren und schreit, man soll ihm schnell-schnell seine Marine-Uniform anziehen.“

Er lügt!

Aber keine unserer Parolen hat eine so fürchtbare Sprengkraft wie das kategorische: — Er lügt! —

„Gemeinnutz geht vor Eigennutz? — Ja, das sagt er. Aber: er lügt!“

„Nur 3,7 Millionen Arbeitslose? — Er lügt!“

„Klassengegensätze sind aufgehoben? — Er lügt!“

Wo auch nur ein Nazi bonze das Maul aufreißt, sei es in der erprekten Versammlung von Arbeitern, Angestellten oder sonst wo im Rundfunk oder in der Presse: Ueberall findet sich längst die stille Bereitschaft: Er lügt! Denn auch dem Dämlichen geht jetzt allmählich ein Talglicht auf, nach einem Jahr Anschauungsunterricht. — Das Vertrauen weicht von den Menschen und es dürfte den redenden Nazis schwer werden zu erhalten, was die diktierenden Nazis zerstören.

Antwortet man, auf die oft ängstliche, oft auch zornige Wiedergabe aus irgend einer Naziredede mit dem bestimmten „Er lügt!“, so steht plötzlich die Bewußtheit „Ja, er lügt!“ im Gesicht des anderen geschrieben. Es ist ja allmählich auch allzu offensichtlich geworden, er lügt tatsächlich, er lügt zu fett. Er muß bereits zu plump lügen, und je entsetzlicher die Verhältnisse werden, um so plumper muß gelogen werden. Götters haben kurze Beine. Und dazu einen Klumpfuß, das rächt sich bitterlich.

Soweit ist es bereits nach einem Jahr Naziherrschaft gekommen; die einzig große fürchterliche Wahrheit heißt für alle: „Er lügt!“ Und es ist eine unserer wichtigsten Erfahrungen in diesem Guerillakrieg, daß heute — wohl verstanden: heute — keine politischen Parolen, keine Unterhaltungen über ein notwendiges Wirtschaftsprogramm, keine geistigen oder kulturellen Argumente solche moralische Sprengkraft in den Massen haben wie diese einfache Feststellung der Tatsache: „Er lügt!“. Dieses Wort bestätigt, was sie alle nur fühlen, so erhebt es die Ahnung zu bewußtem Wissen und schafft Maulwürfe gegen Hitler.

Gegen Hitler!

Gegen Hitler selbst? Sehen wir das an! „Wir müssen ins Auge, wie sie wirklich sind, nur nicht wieder Selbstbetrug wie vor dem Jahr 1933.“

Das Vertrauen ist erschüttert und bis tief in die Kreise der Nazis selbst hinein ist platte Unzufriedenheit vorherrschend geworden. Aber dennoch, eine große Hoffnung besetzt noch viele, viele Volksgenossen. Diese Hoffnung heißt: Hitler.

Wie lange noch, das ist eine andere Frage. Heute jedenfalls ist es so und nicht anders. — Zwar klingt das „Heil Hitler!“ längst nicht mehr so frech und herausfordernd: — wie eine Angst, wie ein letzter Glaube, oft fast wie ein flehendes Gebet klingt es. Unentwegte Nazis aber stoßen es hervor wie eine Beschwörung.

Ein Gespräch mit einem SA-Mann, drei Jahre Mitglied der NSDAP, qualifizierter Metallarbeiter:

„Heil Hitler! Nanu, immer noch arbeitslos?“

„Heil Hitler! Na was denn, soll ich etwa schippen gehen, wo ich früher 60 Mark die Woche gehabt habe?“

„Aber Mensch, die Arbeitsbeschaffung, ich las doch im Völkischen —“

„Quatsch — Völkischen — ist doch alles heißer Schwindel!“

„Mann, mach Dich nicht unglücklich!“

„Ja sage Dir doch, alles ist Schwindel! — Ja, wenn es nach Hitler ginge, aber die Bande hinter ihm, die Unterführer!“

Dieses Gespräch ist kein Einzelfall.

Nun, wir wissen freilich Bescheid. Ueber die Unterführer wie über den Führer selbst.

Und wissen vor allem eins: Hitler, er ist der Gegner. Er ist die feindliche Festung, die einmal gestürmt oder — ausgehungert wird. Auch er wird fallen.

Die Minierarbeit geht weiter

Ungeachtet kommender Notwendigkeiten geht heute die Minierarbeit weiter. Langsam, unentwegt, vorwärts. — Sinnig, nur nicht zwecklos sich exponieren, wir wollen zwar arbeiten, aber nicht hinter Stacheldraht. Merkwürdig und beachtenswert aber ist, wie machtlos die Machthaber praktisch gegen uns geworden sind, seitdem wir auf ihrem

Gebiet und mit ihren Waffen kämpfen. Wie schon gesagt, auf dem Gebiet der Moral, mit den Waffen der Psychologie.

Was nützt dagegen Polizei, Haussuchung oder Haft? Ueberall stecken die Maulwürfe die Nase aus der Erde. Da sollen Spitzeln nun helfen, die selbst bespitzelt werden. Wer klug arbeitet und nicht gerade plump zu Dingen drängt, die heute noch nicht reif sind, der ist schwer zu fassen. Wir sind gewiß bald soweit, daß man dann eben ganz Deutschland als Konzentrationslager erklären muß und alle prügeln und schinden müßte, wenn man „harmlose Erörterungen von Tagesfragen“ austrotten will.

Görings Jazismus wird Herrn Hitler einmal das sehr verehrte Genick brechen. Nicht heute und auch noch nicht morgen, aber die Zeit eilt. In solcher Betrachtung möchte man flüstern: Gott erhalte den Göring, — wenn das alles nicht zu grauenvoll wäre.

Wir wissen jedenfalls — und das gibt uns die unerhörte Kraft der Siegeszuversicht —, daß diese meder deutsche noch christliche, meder nationale noch sozialistische Terror- und Hungerregierung über kurz oder lang an ihrer eigenen Verlogenheit zugrunde gehen wird.

Immer deutlicher werden sie sich offenbaren müssen, immer mehr müssen sie aus jedem ihrer „Volksgenossen“ herauspressen. Immer plumpere Trohungen werden kommen müssen, denn ihre Wahnsinns-Ökonomie wird immer unhaltbarer werden.

Vorläufig nur mehr der schwülstigen Reden von Ehre und Volksgemeinschaft, mehr Dementis — die ja aufklären, was los ist —, mehr Friedensgeschrei, denn gerade das brauchen wir dringend als Rohmaterial für unsere Propaganda gegen die Nazis selbst.

Wie sie auch reden, die quälenden Tatsachen des grauen Alltags sprechen mit einer Deutlichkeit, die auch der dümmste Hitlerjunge begreift, gegen die Demagogen.

Hitler ist ein Meister der Lüge und Verdrehung. Aber er wird sich noch anstrengen müssen, den Alltag wegzuschwächen.

Der Widerspruch ihrer Reden zu ihren Handlungen ist die Stelle, auf die unsere Angriffe gerichtet sind. Hier kann der Durchbruch gelingen. Von hier aus muß die Front der Unterdrückten aufgerollt werden. Die Vorpostengefächte sind im Gange. Hinter uns formiert sich die Armee: die Volksgemeinschaft gegen Hitler.

Für ein neues Deutschland

Wir haben überlegt, ob wir diesen Bericht herausbringen sollen. Wir haben uns dazu entschlossen, um den Gruppen, die außer uns arbeiten, unsere Methoden bekanntzumachen oder wissen zu lassen, daß sie nicht allein arbeiten.

Neuchelmord und Todesfolter sind noch nie in der Geschichte die Fundamente einer Macht gemorden. Schon geben die Namen der Märtyrer der Freiheit fanatisch von Mund zu Mund, denn ihr Geist hat uns alle befeht, nichts wollen wir sonst noch vom Leben, als unerbittlichen Kampf um die Freiheit. Um unsere Freiheit.

Krieg, Inflation, Hitler-Terror: dreimal Volksbetrug; unsere Geduld ist gerissen. Endgültig.

Müssen wir heute unter der Krute des Tyrannen, unter der Infamie des Groß-Kapitals wie Maulwürfe den Boden durchgraben, gut, aber morgen werden wir Adler sein!

Und ein neues Deutschland wird leben!

Robert Roder.

SA. mordet

Neue Bluttat in Berlin

Man schreibt uns aus Berlin:

In Ost bei Berlin lebte der Sozialdemokrat Odt, ehemals Furlorgebeamter der Stadt, ein verdienter, von Liebe zu den Armen erfüllter Mann. Er war wie zahlreich andere fruchtlos entlassen worden und befand sich seitdem in sehr ärmlichen Verhältnissen. Politisch betätigte er sich nicht. Am 8. Februar land bei ihm eine Hausdurchsuchung statt, die ergebnislos verlief. Vermutlich hatte irgend ein persönlicher Gegner ihn grundlos denunziert. Er wurde verhaftet, niemand erfuhr, wohin man ihn verschleppt hatte. Am 10. Februar brachte ein Kriminalbeamter den Angehörigen die Nachricht, Odt sei tot, er habe „Selbstmord“ begangen. Eine Behauptung, die völlig unglaubwürdig ist, da Odt in sehr innigen Familienverhältnissen lebte, ein vier Wochen altes Kind besaß und keinerlei Veranlassung hatte, sich vor einer Strafe zu fürchten, die auf Grund eines Geschehes hätte über ihn verhängt werden können. Es besteht kein Zweifel daran, daß Odt entweder zu Tode gefoltert worden ist oder, weil er die Mißhandlungen nicht mehr ertragen konnte, Hand an sich gelegt hat.

Körperliche Züchtigung als gerichtliche Strafe?

(Nurek) Das Schöffengericht in Wittenberge, das einen Reisenden wegen Tierquälerei zu vier Monaten Gefängnis verurteilte, teilte bei der Urteilsverkündung mit, daß es bei ähnlichen Fällen in Zukunft auf mindestens 2 Jahre Gefängnis und körperliche Züchtigung erkennen würde.

Bruder Straubinger

Straßenadel

Wie der Landesführer des bayerischen SA-Bezirks, Seidler, in einer Pressekonferenz mitgeteilt hat, beabsichtigen die Nazis einen „Adel der Landstrasse“ zu schaffen. Die Landstrasse soll, wie Herr Seidler erklärt, „von allen ungeeigneten Elementen gesäubert werden“, um das Weiterbestehen eines wandernden Ansehensherdes zu unterbinden.

Das sind ja kuriose Dinge, die da die bayerischen Nazis vorhaben! Gesäubert werden Straßenadel ohne Ansehensherd — das ist so einzigartig originell, daß man die nach diesem Verfahren erzielten Geschöpfe bestimmt zur Selektion des Fremdenverkehrs einsetzen kann!

Das amerikanische Wirtschafts-Experiment

NIRA.

„In den Vereinigten Staaten bewirkten die Wahlen vom November 1932 mehr, als eine politische Partei und ihre erfolglosen Führer aus dem Amt zu vertreiben, mit ihnen begann eine ökonomische Revolution, eine der ungewöhnlichsten Revolutionen, die die Welt jemals gesehen hat.“ Mit dieser Feststellung beginnt die „Times“ in ihrem finanziellen und wirtschaftlichen Ueberblick über das Jahr 1933 ihren Bericht über USA. Zugegeben, daß die Engländer das Wort Revolution in weiterem Sinne gebrauchen als wir, es waren ungewöhnliche Umstände, unter denen Franklin Roosevelt seine Präsidentschaft antrat und es waren ungewöhnliche Maßnahmen, mit denen er ihnen begegnete. Einen Tag vor seinem Amtsantritt sind die Banken in 29 von 48 Staaten ganz oder teilweise geschlossen und am nächsten Tage folgen 2 weitere Staaten nach, darunter Neuyork. Die Zahl der Arbeitslosen ist in den Wintermonaten von 11,5 auf 13 Millionen hinaufgeschwollen. Der Bevölkerung hat sich eine dumpfe Verzweiflung bemächtigt, in einer Schraube ohne Ende scheint die ganze Wirtschaft ihrem völligen Verfall zuzustreben. Die Stimmung dieser Wochen, wie sie André Maurois (Amerika, Neubau oder Chaos, Paris, Europäischer Merkur, 1933, 138 Seiten) besonders plastisch und eindringlich beschreibt, gleicht der Stimmung in Deutschland am Ende der Inflation. Und was sich ereignet, erinnert an das „Wunder“ der Rentenmark.

Roosevelt wird ohne ein bestimmtes Programm gewählt, vielleicht gerade deswegen. Er handelt überraschend und scheinbar widersprüchlich. Er wird ohne große Erwartungen empfangen, aber er gewinnt durch seine Entschlossenheit, seinen psychologischen Scharfblick und seine sprachliche Meisterschaft schnell außerordentliche Popularität.

„Niemand konnte umhin, zu fühlen, daß das Land endlich seinen großen Führer gefunden hat,“ sagt die „Times“. Schlag auf Schlag folgen einschneidende Maßnahmen: Aufhebung der Prohibition, Bereitstellung von über 3 Milliarden Dollar für öffentliche Arbeiten, Aufgabe des Goldstandards, das große Farmer-Notgesetz mit Vorschriften über Anbaubeschränkung, Kredithilfe und Staatskontrolle über Erzeugung und Vertrieb; schließlich das Wiederaufbaugesetz für die Industrie, der National Industrial Recovery Act (NIRA), mit der Verkürzung der Arbeitszeit auf 35 und 40 Stunden, Festsetzung von Mindestlöhnen, sowie Eindämmung der freien Konkurrenz und Beschneidung der Ueberproduktion in den einzelnen Industriezweigen durch Abschluß von Konventionen, sogenannten Codes.

Aber es sind nicht nur Notmaßnahmen, die da in aller Eile durchgeführt werden, sie sollen mehr sein nach dem Willen des Präsidenten und seiner Mitarbeiter, der „neuen Mannschaft“, deren hervorragendste Gruppe die „Brain Trusters“ sind, die Männer vom Gehirntrust, junge entschlossene Wissenschaftler, die „entzückenden Professoren“, die Maurois so lebendig charakterisiert. Diese neue Mannschaft ist erfüllt von der Hoffnung, „daß der Mensch eines Tages einmal die Wirtschaftswelt in der gleichen Weise beherrschen werde wie die physische Welt.“ (Maurois, S. 130.) Die Männer an der Spitze der neuen Wirtschaftsverwaltung der NRA, der National Recovery Administration, wurden, wie es in dem anschaulichen Bericht eines europäischen Juristen (NRA, Unpolitische Beobachtungen von E. B. Zürich, Oprecht und Helbling, 1934, 71 S.) heißt, „nicht müde, wieder und wieder zu betonen, daß es sich bei der gegenwärtigen Aktion nicht nur um neue Gesetze, nicht nur um wirtschaftliche Maßnahmen der Regierung handelt, sondern um die Abkehr von einem veralteten Wirtschaftssystem, um die Aufgabe der überlebten ökonomischen Gedankengänge der „Tu-was-du-willst“-Periode, an deren Stelle das Gefühl einer wechselseitigen Verantwortlichkeit in einem System sich nicht mehr befehlender, sondern planmäßig ineinandergreifender wirtschaftlicher Kräfte zu treten habe.“

Und schließlich hat der Präsident vor kurzem selber erklärt, daß die von ihm durchgeführten Reformen nicht bloß der wirtschaftlichen Erholung gelten, sondern einer Neugestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Struktur. Es ist in der Tat eine Umkehr der bis dahin herrschenden

Wirtschaftsprinzipien: An die Stelle des rücksichtslosen Konkurrenzkampfes soll die wirtschaftliche Zusammenarbeit, an die Stelle des „freien Spiels der Kräfte“ soll ihre planmäßige Ordnung treten. In einem Lande, in dem wegen des traditionellen Liberalismus Jahrzehnte hindurch ein aussichtsloser Kampf um die primitivsten sozialpolitischen Maßnahmen geführt wurde, wird jetzt die Kinderarbeit beseitigt und den Arbeitern das Recht auf gewerkschaftliche Organisation zuerkannt. In dem Lande des schrankenlosesten Individualismus werden die Spekulation und der brutale Wirtschaftskampf aller gegen alle eingeschränkt.

Vergleiche mit Deutschland drängen sich auf. Es ist um die Jahreswende 1932/33 in beiden Ländern eine ähnliche Situation: Das Volk ist unter den Schlägen der Krise zermürbt und mit dumpfer Verzweiflung erfüllt. Die alten Versprechungen ziehen nicht mehr, die alten Machthaber können keinen Ausweg mehr zeigen: Die Massen hoffen auf ein Wunder und sind im stillen bereit, dem zu folgen, der etwas Außergewöhnliches zu tun verspricht. Es muß etwas geschehen. Und ähnlich scheint auch das zu sein, was dann geschieht: in beiden Ländern die Macht eines Mannes von starker suggestiver Kraft, in beiden Ländern die Wucht einer ungeheuren und ungemein geschickten Massenpropaganda. In beiden Ländern der Versuch, mit den Mitteln stärkster psychologischer Beeinflussung eine Wirtschaftswende herbeizuführen und durch Umwandlung der Wirtschaftsgesinnung eine Umkehr des Wirtschaftsablaufs zu erzwingen. In beiden Ländern insbesondere auf dem Gebiete der Agrargesetzgebung die ähnlichen Prinzipien der Preis- und Produktionskontrolle.

Und doch welche Unterschiede! In USA. stellt die Propaganda für eine neue Wirtschaftsgesinnung, für die Ausschaltung unfairer und unmoralischer Geschäftspraktiken nur eine Ergänzung eines ganzen Systems umfassender und einschneidender Maßnahmen zur Umgestaltung der Wirtschaft dar. In Deutschland dienen die allgemeinen Redensarten von „Gemeinnut vor Eigennut“, vom „ehrbaren Kaufmann“, vom „nationalsozialistischen Geist in der Wirtschaft“ nur der psychologischen Vernebelung, um die Kärglichkeit der wirklichen Taten der Regierung notdürftig zu verhüllen.

In USA. wächst aus entschlossen durchgeführten Notmaßnahmen ein Plan zur Umwandlung der Wirtschaftsstruktur. In Deutschland verbirgt sich hinter den Phrasen vom „nationalen Sozialismus“ nur die Unfähigkeit zur wirtschaftspolitischen Neuordnung. In USA. fußt die „neue Mannschaft“ auf den jahrzehntelangen wissenschaftlichen Vorarbeiten der Planwirtschaftler. In Deutschland ruht die „geistige Grundlage“ der faschistischen Bewegung auf dem „Mythos des 20. Jahrhunderts“, auf „Blut und Boden“, auf der Rassenlehre und der Korruptions-Hierarchie, genannt Führerprinzip.

Aber der entscheidende Unterschied: nicht Zwang und Kommando, das Prinzip der Freiwilligkeit und Mitverantwortung liegt dem ganzen amerikanischen Experiment zugrunde. Die Regierung „weiß genau, daß der Geruch der Diktatur das einzige wäre, was mit hoher Wahrscheinlichkeit sogar Franklin Roosevelt aus dem Sattel werfen würde.“ (NRA. S. 57.) Man kommandiert den einzelnen nicht, „sondern man appelliert an sein Gemeinschaftsgefühl und jedem wird ausdrücklich die volle Verantwortung für das Scheitern des ganzen Aufbaues aufgebürdet, wenn er nicht freiwillig und mit ganzer Kraft mitarbeitet.“ (NRA. S. 16.) Deshalb ist nicht nur die schrankenlose Pressefreiheit völlig unangetastet geblieben, sondern die Verhandlungen über die Industriekonventionen, die Codes, finden selbst in aller Öffentlichkeit statt. (Maurois schildert eine solche Verhandlung.) Hier sieht man, was eine große demokratische Tradition vermag.

Aber es geschieht noch mehr: Die Arbeiter in USA. hatten bisher praktisch kein Streikrecht, in den Unternehmungen herrschte größtenteils der ungebrochene Herr-im-Hause-Standpunkt und die öffentliche Gewalt stand fast immer auf Seiten der Unternehmer. Die NIRA. brachte ihnen nicht nur

das Recht auf Organisation, sondern auch auf den Streik. Und die Arbeiter wissen die Waffe des Streiks zu führen. Wie ein modernes Heldenepos liest sich der Bericht in NRA. (Kohle in Amerika, S. 61 ff.) über den erbitterten Kampf der streikenden Bergarbeiter in Pennsylvania, durch den die widerspenstigen Grubenherren gezwungen werden, dem allgemeinen Plan beizutreten und sich den Bedingungen der NRA. zu fügen.

Noch ist in keiner Weise zu übersehen, wohn das amerikanische Experiment führen wird. Es ist durchaus möglich, daß es völlig fehlschlägt, und daß ein neuer um so schlimmerer Zustand die Folge sein wird.

Es ist ebenso durchaus möglich, daß — welche Motive im Anfang Roosevelt auch geleitet haben mögen — schließlich das ganze Experiment in den Dienst eines gigantischen Rüstungsplanes gestellt wird. Aber selbst wenn das eine oder das andere nicht eintritt — es bedarf keiner Betonung, daß es sich auch dann noch nicht um Schritte zu einer sozialistischen Wirtschaftsordnung handeln kann. So einschneidend die ergriffenen Maßnahmen sein mögen, es bleiben Maßnahmen, die das kapitalistische System zu seiner eigenen Rettung ergriffen hat. Das große Ausbeutungseigentum bleibt unangetastet, nur die Verfügung darüber wird einigen allgemeinen Grundsätzen unterworfen. Der Profit bleibt erhalten, nur seine Verwendung wird in gewissem Umfange staatlich gelenkt. Wie weit diese Modifikationen des kapitalistischen Systems gehen werden, ist noch nicht abzusehen. Möglich, daß sie in der Richtung auf den Staatskapitalismus vorgetrieben werden. Möglich aber auch, daß sie ganz im Bereich des Monopolkapitalismus stecken bleiben.

Trotzdem können die Sozialisten aus dem Experiment lernen. Nach dem großen russischen Experiment wird uns mit dem amerikanischen ein neuer Anschauungsunterricht erteilt. Wieviel auch immer von den amerikanischen Methoden und Ergebnissen von Dauer sein wird, bleiben wird ein weiterer Schritt in der Richtung auf eine organisierte Wirtschaft. So wenig diese Wirtschaft eine sozialistische ist, ihre Erfahrungen werden dem sozialistischen Aufbau ebenso zugute kommen wie die russischen. Schon wird eine Erfahrung sichtbar: Es geht ohne brutalen Zwang, es geht ohne ungeheure Bürokratie. In wenigen Monaten suchen die Vereinigten Staaten eine wirtschaftliche Organisation aus dem Boden zu stampfen, für deren Entwicklung der europäische Kapitalismus Jahrzehnte gebraucht hat. Ohne totalen Staat, ohne faschistische Diktatur ist der Einfluß der Regierung auf die Wirtschaft in den Vereinigten Staaten größer als in Deutschland.

Und eine andere Lehre: Das amerikanische Experiment ist nicht von ungefähr entstanden. Es wird von Männern gemacht, die diese Probleme viele Jahre lang durchstudiert haben.

Die Ergebnisse ihrer Studien werden wahrscheinlich gar nicht auf die gegebene Situation gepaßt haben, aber da sie die Dinge schon nach verschiedenen Seiten durchgeführt hatten, waren wichtige Vorarbeiten geleistet. Das gilt auch für den Sozialismus: man muß die Probleme der sozialistischen Planwirtschaft soviel wie möglich erforschen, auch wenn man damit rechnen muß, im entscheidenden Augenblick vor eine ganz neue Situation gestellt zu sein. Schließlich aber muß man den Mut zum Handeln aufbringen. Das Experiment Roosevelts war gewiß durch mancherlei Umstände begünstigt, aber es enthüllt zugleich das Geheimnis des Erfolges, das dem entschlossenen Handeln innewohnt. Es ist die Macht über die Geister, die eine wichtige Voraussetzung für die Macht über die Verhältnisse ist. Welches immer der Ausgang des Experiments sein wird, es ist schon sehr viel, wenn André Maurois zum Schluß kommen kann: „Das Rooseveltische Programm hat den Amerikanern in dem Augenblick, da sie an sich selbst verzweifeln, den Glauben an ihre Fähigkeit zu handeln, wiedergegeben. Es hat einer Demokratie im Augenblick, da sie in eine Demagogie zu degenerieren begann, den Geschmack an der Autorität wiederverliehen. Und es hat schließlich der Autorität in dem Augenblick, da sie in Tyrannei hätte ausarten können, die Ehrfurcht vor der Freiheit wieder aufgezwungen.“ Ernst Anders.

Der gelbe Handel droht

mtb. Schon vor einem Jahr machte ein englischer Abgeordneter in einer Rede, die er vor dem Unterhause hielt, auf die Gefahr aufmerksam, die die japanische Konkurrenz für die englische Industrie bedeute. Seitdem hat die japanische Exportoffensive riesige Ausmaße angenommen. Ende des vergangenen Jahres schlug die italienische Presse Alarm gegen die Ueberschwemmung des gesamten Mittelmeermarktes durch japanische Erzeugnisse, die im Durchschnitt 35 Prozent unter den billigsten europäischen und amerikanischen Warenpreisen verkauft werden.

Trotz der Weltwirtschaftskrise betrug die japanische Exportziffer Mitte des vergangenen Jahres 1 353 000 000 Yen gegenüber 937 Millionen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Parallel dazu ist die Einfuhr der Rohstoffe: Wolle, Baumwolle und Seide, die Japan verarbeitet, gestiegen, was ebenfalls auf einen starken Aufschwung der Industrie schließen läßt. Im Jahre 1925 produzierte Japan 2 Millionen Kilogramm Kunstseide, 1932 bereits 29 Millionen Kilogramm, und im vergangenen Jahr hat die Produktion derartige Ausmaße angenommen, daß Japan der zweitgrößte Kunstseideproduzent der Welt ist.

Japan ist der größte Abnehmer australischer Wolle. Es kauft 693 000 Ballen, das sind 50 000 Ballen mehr, als England aufnimmt. Sobald der Bedarf des eigenen Marktes gedeckt ist, wird Japan zu einem der größten Weltexportländer der Welt. Im Jahre 1928 ist der japanische Baumwollexport um 43,3 Prozent gestiegen, während der französische um 73,5 und der englische um 43,2 Prozent trotz der Entwertung des Pfundes gesunken ist. In den ersten acht

Monaten des Jahres 1933 hat Japan 1 568 000 000 Yards Baumwollstoff verkauft, während England nur 1 549 000 000 Yards absetzen konnte. In Indien allein hat Japan einen Abnehmer für 400 Millionen Yards, die ihm in dem mit Indien abgeschlossenen Handelsvertrag zugesichert worden sind.

Die Entwicklung des japanischen Exports erstreckt sich auf die verschiedenartigsten und unerwartetsten Warengruppen. Infolge der Weltwirtschaftskrise ist der internationale Markt für Bier und Whisky wenig aufnahmefähig. Aber Japan, das im Jahre 1931 66 000 Hektoliter Bier exportierte, hat 1932 bereits 122 000 Hektoliter und in den ersten Monaten des Jahres 1933 185 000 Hektoliter ausgeführt. Deutschland war noch bis vor kurzem unschlagbar in dem billigen Verkauf kleiner Glühbirnen. Heute ist es von Japan übertroffen worden, dessen Industrie um drei Pfennig billiger liefern kann. Der japanische Glühbirnenexport ist im Jahre 1925 um 200 Prozent gestiegen, 1929 nochmals um die gleiche Summe und steigt auch zur Zeit weiter sprunghaft an. Allein nach Britisch-Indien werden heute durchschnittlich im Monat 500 000 Glühbirnen geliefert, 1920 waren es erst 20 000.

Im Schweizer Jura werden die japanischen Uhren nach Kilogramm verkauft, man zahlt 36 Schweizer Franken pro Kilogramm. Dabei darf man nicht vergessen, daß die Schweiz eines der Weltexportländer für Uhren ist. In Holland werden japanische Fahrräder für fünf holländische Gulden angeboten. Weiterhin haben japanische Fabriken eine Massenproduktion von Automobilen begonnen, die zum Preise von 50 Pfund auf den Markt kommen werden. Niederländisch-Indien bezieht heute fast alle seine Waren aus Japan. In Mark gerechnet beträgt der japanische Export nach Südamerika für die erste Hälfte des Jahres 1933 16 570 000 Mark gegenüber

8 316 000 in der gleichen Zeit des Vorjahres. In den Vereinigten Staaten verdrängt die japanische Spielzeugindustrie die deutschen Exporteure, die bis jetzt diesen Markt vollständig beherrschten.

Die berühmte tschechoslowakische Glasindustrie schwimmt in großer Gefahr. Japanische Baumwollstoffe werden in den französischen Kolonien für 73 Centimes pro Meter verkauft, während Frankreich selbst nicht unter 2,15 Franken verkaufen kann. Und so wurden trotz der aus diesem Grunde eingeführten Schutzzölle nach Senegal 200 000 Kilogramm Baumwollstoff geliefert. In Madagaskar wird die japanische Kunstseide zu einem Preis verkauft, zu dem man in Lyon die Rohstoffe einkauft. In Marokko werden ebenfalls trotz der viel teureren Schiffsfrachten die japanischen bedruckten Gewebe zu einem Preis verkauft, der dem Einkaufspreis der Rohstoffe entspricht.

Die französische Öffentlichkeit ist durch diese Tatsachen stark beunruhigt. Es ist nicht nur der wirtschaftliche Vorstoß, der unser Land und darüber hinaus auch ganz Europa aufhorchen läßt, sondern gleichzeitig der politische Expansionswille des fernöstlichen Inselreichs. Beide Faktoren gehen Hand in Hand und sie bedrohen nicht nur den europäischen und amerikanischen Handel, sondern auch den Frieden der Welt.

1,3 Millionen Reichszuschuß

(Inpreß.) Der „Chemnitzer Handelsbank“, die bereits früher einen Reichszuschuß von 750 000 Reichsmark erhielt, ist ein weiterer Zuschuß in Höhe von 550 000 Reichsmark bewilligt worden.

Gesinnungszwang und Widerstand

Bericht aus der illegalen Sozialdemokratie Oesterreichs

Man schreibt uns aus Wien:

Massen-, Bekehrungen

Unerhörter Gesinnungszwang wird allertorten berichtet. Daß man das Verbleiben auf dem bisherigen Arbeitsplatz vom Beitritt zur Vaterländischen Front abhängig macht, hat seine Entschuldigung vielleicht noch darin, daß man einen äußeren Beweis staatsreuer Gesinnung sehen will. Was soll man aber dazu sagen, wenn die größte katholische Organisation, der Katholische Volksbund, in einer sicherlich bestellten Rundgebung von der Regierung die zwangsweise Festsetzung eines Bekenntnisses für konfessionslose Kinder begehrt? Nach dem aus dem Jahre 1867 stammenden interkonfessionellen Gesetz folgt das Kind der Religion der Eltern; bei Religionsverschiedenheit folgen Knaben dem Bekenntnis des Vaters, Mädchen jenem der Mutter. Eine ebenso ferne wie gesetzwidrige Jurisdiktion des Verwaltungsgerichtshofes hat schon in der Vorarbeitszeit diese klare und eindeutige Willensmeinung des Gesetzgebers dahingehend umgebogen, daß der Konfessionswechsel oder die Konfessionslosigkeit vor der Schulpflicht des Kindes vorgezogen sein muß. Wenn nicht, dann bleibt das Kind bei seinem ursprünglichen Bekenntnis. Durch diesen hierarchischen Machtdünkel der streitenden und in Oesterreich bis zum heutigen Tage unumschränkt herrschenden katholischen Kirche muhten Tausende von Eltern dem Kinde zuliebe und aus erzieherischen Gründen weiterhin katholisch bleiben. Die machtvolle Austrittsbewegung aus der katholischen Kirche nach dem Umsturz des Jahres 1918 war eine natürliche Entladung des Hasses gegen die ecclesia militans. Nun war das Kriegsglück neuerlich den weltlichen Streitern der Kirche hold, daher muß der Sieg sofort in Kinderseelen umgemünzt werden. Es ist gar nicht zweifelhaft, daß die Regierung diesen Wünschen willfährig ist, wenn nicht das Ausland und seine Presse diese niedrige Proselytenmacherei rechtzeitig anprangert.

Auch sonst ist die katholische Kirche recht rührig. Die Pfarrer sind von Leuten, welche „reue“ in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückkehren wollen, geradezu belagert. War es wirklich nur roter Terror, welcher seinerzeit die Abfallsbewegung herbeigeführt hat, dem die Leute nun aufatmend entronnen sind und nunmehr wieder in den Mutterchoß zurückkehren wollen? Viel weislichere und nüchternere Dinge gehen vor. In den Kreisen der öffentlichen Angestellten wird das Gerücht verbreitet, daß alle konfessionslosen Angestellten ihre Stelle verlieren sollen! Ich halte dieses Gerücht für wenig wahrscheinlich, aber nicht für unmöglich. Der Machtanspruch der Klerisei und ihrer Trabanten kennt keine Grenzen des einfachsten menschlichen Fühlens, des innersten Seelenlebens, wenn es sich um ihre Macht handelt. Es ist also die Angst um ihr Brot, welche die Leute zurückkehren läßt. Auch zu den anderen Bekenntnissen hat dieser Rückstrom eingeseht. Man macht es nirgends den Rückkehrenden leicht, überall müssen sie Schulungs- und Erbauungskurse mitmachen. Am wenigsten Schwierigkeiten bereitet die Altkatholische Kirche. Die Freireligiöse Gemeinde, welche erst nach langem Kampfe und durch Entscheidung des Völkerbundesrats gegründet werden konnte, weist einen sehr beträchtlichen Zustrom auf, allerdings meist von Leuten, welche von den derzeit Herrschenden wirtschaftlich nicht abhängig sind. Auch Konfessionslosigkeit ist schließlich ein Bekenntnis,

nur der Verwaltungsgerichtshof, reaktionär wie immer, war da anderer Meinung. So mußte denn die Freireligiöse Gemeinde auf Grund des interkonfessionellen Gesetzes geschaffen werden; sie hat nunmehr die gleichen Rechte wie jedes andere Bekenntnis.

Terror gegen Mieter

Auch auf anderen Gebieten tobt sich der Regierungsterror aus. Man will die Mieter der Gemeindegewerkschaften um ihr Obdach bringen! Das ist keine Erfindung eines Böswilligen, sondern war dieser Tage in allen Wiener Zeitungen zu lesen. Die Polizei will ihre Leute in den schönen Gemeindegewerkschaften und die „unzuverlässigen“ Elemente daraus entfernen. Was da noch übrigbleibt, kann man sich leicht ausmalen. Zu Polizeikafnern sollen also die stolzen Schöpfungen des roten Wien herabgewürdigt werden. Unter diesem Drucke haben sich die meisten Mieter beugt, der Vaterländischen Front beizutreten. Ob es ihnen etwas helfen wird, ist mehr als fraglich. Ist es bei allen diesen Dingen noch zu wundern, wenn sich die Nazis, fast mit Recht, als die Unschuldsämmerer hinstellen können? Sie haben wohl Arbeiterheime zerstört — das hat Dollfuß noch viel gründlicher getan; sie haben Konzentrationslager errichtet — Dollfuß tut das Gleiche; sie haben aber die Mieter in ihrem letzten Besitze, in ihrem Heime, ungeschoren gelassen. Da ist ihnen Dollfuß über; er will den Gegner nicht nur wirtschaftlich vernichten, er will ihm noch seine letzte Zuflucht, sein Heim nehmen! Hitler ist gegen unsere einheimischen Viedermänner fast noch eine sympathische Erscheinung.

Dafür hat der Sachwalter des Dollfuß im Wiener Rathaus, der Bundeskommissar Schmid, welcher sich nun den Platz eines Seiz einzunehmen getraut, in seinem Arbeitszimmer ein großes silbernes Kreuzifix einweihen lassen. Kardinal Innitzer vollzog diese Zeremonie. Hat der Kardinal an die drohende Obdachlosigkeit Tausender gedacht, als er die Worte sprach: „Der Herr segne Deine Arbeit!“ Findet der ansonsten so kluge Kardinal nicht, daß sich da ein schreiender Gegensatz zwischen dem silbernen Kreuzifix und der unchristlichen, familienzerrörenden Tat aufstaut? Ist er wirklich so schlecht um die Gefühle zehntausender Menschen unterrichtet, die „zurückzugewinnen zu brüderlicher Arbeit“ sein heißestes Bemühen ist?

Wie werden die Gefangenen behandelt?

Im allgemeinen gut, wenn sich auch in den Kampfszonen Fälle von Grausamkeit ereignet haben. So hat man gefangene Schutzbündler in einem Falle kurzerhand an die Wand gestellt und erschossen, eingelieferte Schutzbündler auf der Polizei brutal geprügelt. Am ärgsten trieb es die Heimwehr in der Kaserne Stitzgasse, wo die Häftlinge die Ueberstellung in Polizeihast als wahre Erlösung empfanden. Eines ist richtig, daß die Behandlung der Häftlinge in der großen Mehrzahl der Fälle eine korrekte ist. Derzeit sind in Wien 1800 Schutzbündler in Gerichtshast, hunderte Funktionäre sind noch in polizeilichem Gewahrsam, Tausende wurden bereits aus der Haft entlassen, da man ihnen eine strafbare Handlung nicht nachweisen konnte.

Die Mitglieder des Parteivorstandes, an der Spitze Bürgermeister Seiz, sind noch in Haft, ebenso die meisten übrigen politischen Mandatäre. Den wenigsten wird man

trotz allen Bemühens eine strafbare Handlung nachweisen können; die Regierung dementiert entschieden, daß ihre Abgabe in ein Konzentrationslager geplant ist. Die Meinung des Auslandes hat also wenigstens in diesem Belange ihre Wirkung gezeitigt. Es ist aber immerhin möglich, daß die Heimwehr die Anhaltung dennoch durchsetzen wird, denn die Heimwehr ist heute der eigentliche Regent in Oesterreich.

Gemildert durch Schlamperei

Die Waffensuche und Hausdurchsuchungen werden noch immer fortgesetzt. Das Ergebnis der Waffensuche ist ein klägliches und bildet die große Sorge der Regierung. Wie sehr alles österreichisch-gemüthlich-schlampig zugeht, sollen einige Beispiele zeigen: Es läutet stürmisch an der Türe, man öffnet, Polizei steht mit gefülltem Gewehre da und schreit: „Wenn Sie Waffen haben, werden Sie erschossen!“ „Bitte treten Sie ein, suchen Sie!“ Der Polizist geht ins Zimmer, macht einen Kasten auf, sieht hinein, macht einen zweiten Kasten auf, sieht wieder hinein. Salutiert, sagt: „Hab die Ehre“ und geht seines Weges! Der gleiche Vorgang. Die Frau, an ihrer Seite ein kleines Kind, öffnet. Bei der Drohung mit dem Erschießen fängt das Kind bitterlich zu weinen an. Worauf der Ordnungswächter sich zu dem Kinde niederbeugt und recht heifzig sagt: „Hab ka Angst, Kriener, deiner Mutter geschieht nix!“ Die Polizei gibt selbst zu, daß sie Auftrag hatte, möglichst einzuschüchtern. So war es in den ersten Tagen, jetzt geht es schon viel konzilianter, wienerischer zu. Da läßt sich der Oesterreicher und der Wiener doch nicht verleugnen, er will keinen Krawall, er packt von der menschlichen Seite und entwirft solchertari den Gegner. Wo aber tatsächlich Waffen gefunden werden, da gibts exemplarische Polizeistrafen. Eine Uebertretung des Waffenpatentes kostet ansonsten nur eine Geldstrafe, jetzt regnet es Wochen und Monate Polizeiarrest, wenn die Waffen unbefugt waren, ansonsten Landesgericht wegen Verdacht des Auftrahrs.

Sozialistische Solidarität

In den letzten Tagen trafen ausländische sozialistische Abgeordnete in Wien ein und nahmen sofort mit Parteikreisen wegen Einleitung der Fürsorgeaktion für die Hinterbliebenen und Inhaftierten Fühlung. Viel Not konnte dank der herrlichen internationalen Solidarität schon gelindert werden. Ihr besonderes Interesse galt dem Kampfgebiete. Harte Männer weinten heiße Tränen, als sie die zerschossenen Burgen sozialistischen Aufbauwillens, die zerstörten, mühselig vom Rande abgeparten proletarischen Behausungen sahen. Hunderttausende von Schilling wären notwendig, um diesen Schaden nur einigermaßen gutzumachen. Aber schon die Tatsache, daß uns das Ausland nicht im Stich läßt, drängt das jetzt so vorherrschende Gefühl des Verlassenseins zurück; man glaubt an den Sozialismus, weil man seine Vertreter und seine praktischen Auswirkungen sieht. So wird schon in ganz kurzer Zeit die Sammlung der österreichischen Arbeiterpartei in den verschiedensten Formen, über die man begrifflicher Weise nicht berichten darf, vor sich gehen. So einfach, wie es sich die in Brünn in der USA domizilierende Auslandsvertretung der Partei die Dinge vorstellt, Bildung von Zünftergruppen und dergleichen mehr, wird es wohl kaum geben. Die Formen der Organisation werden ausschließlich von den Möglichkeiten und Notwendigkeiten der jeweiligen Situation bestimmt werden müssen. Das erstmal nach der Niederlage erschien in Brünn auch eine Nummer der „Arbeiter-Zeitung“ in Form eines Flugblattes. Ueber die Grenze geschmuggelt, ist sie bereits in Tausenden von Händen. Sie enthält neben einem Gedankwort an die tapferen proletarischen Kämpfer eine programmatische Erklärung, die ja in der Auslandspresse zu lesen sein wird. Die Theorie weicht notgedrungen von der Praxis ab und umgekehrt. Nur wird in unserer Falle die Verbindung leichter herzustellen sein, da Brünn in 2½ Bahnstunden von Wien aus erreichbar ist.

Acht Hemden - acht Armeen

Eine kleine Uebersicht über die englischen Parteihemden

Der englische Innenminister Sir John Simon hat soeben in einer aufsehenerregenden Rede im englischen Parlament auf die Gefahr der ständig wachsenden Kattation neuer englischer Parteien hingewiesen, deren Anhänger Hemden in den verschiedensten Farben tragen und somit ihren wehrhaften Charakter zum Ausdruck bringen.

In England sieht man zur Zeit acht Farben: blau, grau, rot, grün, kaffee, weiß und schwarz. Acht Hemden, acht Armeen; drei von ihnen sind faschistisch (zwei in schwarzem, eine in blauen Hemden). Eine Tendenz ist allen gemeinsam: sie hassen sich gegenseitig bis auf den Tod.

Die schwarzen Hemden werden von der britisch-faschistischen Union des Sir Oswald Mosley getragen. Er ist der Gründer des englischen Faschismus und seine Organisation ist die reichste und hat auch die meisten Mitglieder. Ihre Hemden kosten pro Stück ungefähr 2,50 Mark. Die anderen Uniformstücke sind Koppel und Vasenmütze und werden ebenfalls in schwarz getragen. Die politischen Ziele der Union sind der Korporativismus, ein Nationalrat und ein Senat. Soeben wurden von der Union fünf Panzerautos angeschafft, die absolut luftdicht sind und für die Propagandafahrten über Land benutzt werden, damit die Parteitruppen gegen Gasen und andere Projektile, die mangels richtiger Augen ab und zu gegen sie fliegen, geschützt sind. Die Parteimitglieder zahlen einen Monatsbeitrag von 75 Pfennig, wenn sie arbeitslos sind ein Drittel dieser Summe. Die Gelder werden von Sir Oswald Mosley allein verwaltet. Zur Zeit hat die Organisation 17.707 Mitglieder.

Die andere Schwarzhemdenarmee rekrutiert sich aus den Mitgliedern der faschistischen Reichshliga, die von Mr. Arnold Keefe geführt wird. Er erklärt, daß seine Kameraden bereits das Schwarzhemden getragen hätten, als Sir Oswald Mosley noch in den Reihen der Sozialdemokraten am Rinn des britischen Reiches gearbeitet habe. Die Liga hat besonders ausgeprägte antisemitische Ziele und verfügt über rund 10.000 Mitglieder. Ihr schwarzes Hemd kostet übrigens beträchtlich mehr als das des Sir Mosley.

Dann gibt es noch die Faschisten von Kensington, einen anderen Namen haben sie nicht. Von ihnen werden die Blauhemden getragen mit der Begründung, sie möchten nicht mit den anderen Faschisten verwechselt werden. Sie heissen eine Abspaltung von Sir Oswald Mosleys Armee dar und haben sich etwa vor einem Jahr von ihrem Führer getrennt, als er sich, nach ihrer Meinung, zum Diktator machen wollte. Die Kensington-Leute haben ein Exekutivkomitee und treten für einen faschistischen Staat und gegen die jüdische Vorherrschaft ein. Nach den Angaben der Parteiführer werden 400.000 Mitglieder gezählt, an offiziellen Stellen rechnet man aber mit 10.000. Das Exekutivkomitee sitzt zu, daß sich die Blauhemden-Armee in starken Geldschwierigkeiten befindet.

Außerhalb von diesen verschiedenen faschistischen Schattierungen stehen nach ihren eigenen Angaben die Grauhemden, die unter dem Namen „Faschistische Partei des vereinigten Reichs“ von Cecil E. Skeels organisiert worden sind.

Allen diesen Gruppen genau entgegengesetzt stehen die Rotheremden. Andere Glaubensbekenntnisse bedingen andere Farben und so gehören denn auch die 10.000 Rotheremden zur Unabhängigen Arbeiterpartei, eine Organisation, die zwischen Sozialisten und Kommunisten steht. Es sind alles junge Leute, die vor allem zu Demonstrationen und als Versammlungsschmuck gebraucht werden. Sie tragen zu ihren roten Hemden graue Flanelldosen.

Dann gibt es die ungefähr 2000 bis 3000 Mann starke Abteilung der Grünhemden. Bei Paraden muß ihnen der Reich lassen, daß sie an Eleganz allen anderen Hemdträgern bei weitem überlegen sind. Ihre hoffnungsvolle Farbe ist das Symbol für eine Wirtschaftstheorie, die ihr Gründer, der schottische Major Douglas, aufgestellt hat. Eine ihrer etwas merkwürdigen Formulierungen lautet zum Beispiel: „Wird eine Mode, die in einem Apfel haust, Hungers sterben, wenn dieser zu groß ist?“ Die Gründenden trifft man auf allen politischen Meetings, wie sie in die Diskussionen einzureifen und Fragen über Forderungen im Sinne ihrer nationalökonomischen Theorie stellen.

Die Kommunisten, die übrigens auf die sozialistischen Rotheremden rechnen können, tragen zur doktrinarischen Unterscheidung kaffee als Partiefarbe, wahrscheinlich weil das so-

wieso die Farbe der meisten englischen Arbeiterhemden ist und ihre Mitglieder oftmals nur eines besitzen.

Schließlich gibt es dann noch die Weißhemden. Weiß ist in England die Farbe der wohlhabenden und barmherzigen Liebe und ihrer Werke. Und so treten die Weißhemden denn auch für großzügige praktische Nächstenliebe ein. Ihre Organisation ist im ganzen Lande sehr beliebt und die Zahl der Anhänger wächst dauernd.

Schulen für Linkshänder!

Die Linkshänder der Vereinigten Staaten, deren Organisationen die sieben Millionen „Linker“ des Landes umfassen, haben eigene Schulen beantragt. Das Zurückbleiben der linksbändigen Schulkinder kann nur durch sachgemähe Unterweisung seitens linksbändiger Lehrer ausgeglichen werden. Von den Linkshändern sind etwa zwei Drittel männlichen Geschlechts. Ferner ist die Bereitstellung besonderer „Linkengeräte“ für die Industrie beantragt worden.

Purdahfrauen und Erdbeben

Bei dem Erdbeben in Indien, das viele tausend Tote gefordert hat, haben die Sitten des Landes die Zahl der Opfer auf verhängnisvolle Weise vermehrt. Die Klasse nämlich, die am meisten Tote zu verzeichnen hat, sind, wie die Regierung mitteilt, die „Purdah“ Frauen, die Frauen nämlich, welche die indischen Gebräuche an ihr Haus fesseln und es ihnen auf strengste verbieten, ihre Räume zu verlassen. Diese unglücklichen Frauen waren, als das Erdbeben verheert wurde, raskos, was sie tun sollten, und fanden nicht schnell genug den Weg ins Freie, so daß eine Menge von ihnen von dem einwirkenden Gemäuer begraben wurde.

Spanische Höflichkeit

Bei einem Hausbesuch in Madrid wurde förmlich innerhalb des letzten Jahres eingebrochen. Er scheint sich an seine ungetretenen Besucher gewöhnt zu haben, denn man konnte nach dem letzten Eindruck folgende Kundmachung an seiner Haustür bewundern:

„Euhrecker nicht erwünscht! Die P. T. Diebe werden darauf aufmerksam gemacht, daß es sich wirklich nicht lohnt, in dieses Haus einzubrechen, da ihre wertvollen Herren Kollegen nichts hinterlassen, das wert wäre, gestohlen zu werden.“

Ein Staatsfeind

Von Walter Kell (Paris)

All die wirren und wüsten Geschehnisse dieser Zeit haben dem Jupp Rademacher aus der Breiten Gasse so gut wie gar nichts anzuhaben vermocht. Krieg, Umsturz, Inflation und „nationale Erhebung“ hat er gleich sorglos und unbeteiligt an sich abgleiten lassen, als ob ihn das alles einfach nichts angehe. Ja, der Jupp, das ist eine Marke! Ein dickfelliger Eigenbrötler und ein unverwundlicher Egoist. Starknackig und unterseht, mit breiten, schlagfesten Händen, der richtige Bulle und dabei sicher kein Dummkopf. Im Grunde genommen unterscheidet sich der Kölner Fleischergehilfe Rademacher nicht wesentlich von der unbeschwerteren Sorte seiner Zeit- und Volksgenossen. Er weiß, daß das Morgen nicht halb so sicher ist wie das Heute und daß das Gestern nicht mitzählt, weil es verflissen ist. Er hat einen ausgeprägten Sinn, besser gesagt, einen wahren Heißhunger für die beiden geschättesten Dinge in diesem Leben, Geld und Mädchen, deren innige Verbundenheit ihm außerdem völlig klar ist und zu deren Aneignung er vor keinem Mittel zurückschreckt. Dabei ist es für diesen primitiv-vollendeten Lebenskünstler charakteristisch, daß er trotz aller Rücksichtslosigkeit seiner Kampfweise bisher nicht im mindesten die Bekanntschaft der Strafgerichte, ja kaum die der Polizeibehörden gemacht hat. Was nun an Rademacher wirklich auffallend und bemerkenswert ist, das ist die Tatsache, daß ihm die dritte und schlimmste Leidenschaft der Deutschen, der Hung zum Politisieren und die Freud, am „Erledigen“ der berühmten „Andersgesinnten“ vollständig abgeht. Der starke Jupp aus der Breiten Gasse ist, in der Tat, bewußt und betont unpolitisch. Sooft auch in den verflorenen Jahren der Bürgerkriegslei die Abgesandten der Roten, Braunen oder Schwarzen zu ihm kamen, in der schönen, aber eitlem Hoffnung, den gefürchteten Burschen für ihre Schlägerkolonnen zu werben, — es war stets der gleiche Mißerfolg. Mit Politik war bei dem Jupp nichts zu machen, da halfen weder Geld noch schöne Worte. Sonst war der Rademacher gern bereit, für ein paar Mark oder ein hübsches Lächeln wie ein Berserker drein zu hauen, aber nicht wegen eines Hitler, Thälmann, Braun oder Brüning. Nein, das kam wirklich nicht in Frage.

Kein Wunder also, daß der Ausbruch des „dritten Reiches“ den Jupp Rademacher vollkommen kalt ließ. Die in den Orkus Gestürzten taten ihm so wenig leid, wie er nicht im geringsten daran dachte, den neuen Größen Beifall zu klatschen. Und wieder verstand er es mit einer erstaunlichen Gewandtheit, sich durch die Fülle der nationalen Feste und Feiern unauffällig, uninteressiert und unbehellig hindurchzuwinden. Zwar versagte er es sich keineswegs, auch hier die besten Gelegenheiten zum Genuß von Bier, Bockwürsten und national erregter Weiblichkeit wahrzunehmen, aber im übrigen war ihm das ganze Hekuba.

Gegen Ende November nun, in diesem ersten Jahre des Heils, ist ein Tag schwärzesten Unheils im Leben des Jupp Rademacher zu verzeichnen. Schon mit dem frühen Morgen fing es schlimm genug an: Eine Zustellung vom Amtsgericht

betreffend einen Streit über mehrere hundert Mark. Kostenpflichtige Klageabweisung. Reizende Sache so was. Danach Krach mit der Zimmerwirtin. Im Geschäft Aerger und Anschauerei: Drohende Entlassung. Und nun, am Abend, statt süßer Liebesstunde, die reizende Feststellung, daß Elly, dieses Biest, tatsächlich ernst gemacht hat und mit diesem Jämmerling, diesem aufgedonnerten Laffen, diesem geschneigelten Bürofröhen von Lamberg & Co. durchgegangen ist! Himmelherrgott! Ist doch nicht zu glauben, sowas.

Jupp Rademacher latscht verdrossen über den Hohenzollernring. Hände in den Hosentaschen, Hut im Nacken, Pfeife im Mundwinkel. Ein Gesicht wie eine Dogge. Er hatte eine Wut im Leibe, daß es ihn sprengen möchte. So ein Frauenzimmer! Alles hat er für sie getan, jeden Wunsch hat er ihr prompt erfüllt, und nun schämt sie sich nicht, mit so einem Fatken, so einem Grünschnabel davonzulaufen! Zum Speien ist es.

Und da dem Jupp jetzt wirklich danach zumute ist, so holt er zu einem kräftigen Rülpsen aus und spuckt in hohem Bogen in die Gegend, wobei er diese mannhafte Geste noch durch ein paar saftige Flüche unterstreicht: Schweinebande Knochen kaputt schlagen

Dieser doppelte Ausbruch nun wurde mißverstanden. Der wohlgeschleuderte, aber schlechtgezielte Bayen Speichel landete nämlich klatschend auf einem bligblanken Stiefel, der in diesem Augenblick in Begleitung fünf weiterer Stiefel und der drei dazugehörigen braunen Uniformen des Weges kam. Das schlimmste aber an der Sache war, daß ausgerechnet zu dem so geschändeten Stiefel außer der Uniform noch eine Stange gehörte und daß an dieser ein Tuch mit eingesticktem Hakenkreuz befestigt war. Zur weiteren Verschärfung der Lage trug die Tatsache bei, daß die besagten drei Uniformen den Ausdruck „Schweinebande“ mit unbedingter Selbstverständlichkeit auf sich bezogen und daß das „Knochen-Kaputt schlagen“ für sie eine geläufige Sache war.

Sagen wir kurz, daß Jupp keine Zeit zu Entschuldigungen fand, daß nach rascher Fühlungnahme eine der braunen Uniformen in die Gasse flog und daß es nur der Tatkraft einer schnell herbeigeilten Schupostrafe gelang, die zwei anderen Uniformen vor gleichem Schicksal zu bewahren und den rasenden Jupp in sicheren Gewahrsam zu nehmen.

Die Verhandlung vor dem Sondergericht wegen Beleidigung nationaler Symbole in Tateinheit mit Widerstand gegen die Staatsgewalt und Verletzung von SA-Leuten rollte kurz, knapp und kernig ab. Es wurde festgestellt, daß der Angeklagte zwar noch nicht vorbestraft sei, daß aber zwei andere erschwerende Umstände die Gemeingefährlichkeit dieses Unternehmens zur Genüge kennzeichneten. Erstens wurde er einwandfrei überführt, in den Jahren 1926/27 mit einer Nichtarierin namens Sally Grünbaum Unzucht getrieben zu haben (was, Sie Saukerl, wissen noch nicht einmal was Rassenschande ist?) und zweitens hat der Angeklagte ausweislich einer Auskunft des zuständigen Wahlbezirksvor-

stehers durch Nichtbeteiligung an der Volksabstimmung vom 12. November bewiesen, daß ihn die Ehre und Größe Deutschlands nicht interessiert.

Es ist ein Wunder, daß der wegen solcher Verbrechen zu drei Jahren Zuchthaus verurteilte Jupp Rademacher nicht „auf der Flucht erschossen“ wurde. Tatsache ist nämlich, daß er wirklich einen Fluchtversuch unternahm, der ihm infolge seiner Bärenstärke und Schlaubeit sowie der mangelnden Schießfertigkeit der ihn bewachenden SA, auch gelang. Tatsache aber ist vor allem, daß Jupp Rademacher, der unpolitische Jupp aus der Breiten Gasse, bald darauf in einem sächsischen Städtchen auftauchte und von dem Leiter einer illegalen antifaschistischen Kampfgruppe als „Staatsfeind“ eingesehnet wurde.

Willy Rosens Erlebnisse

„Raus mit dem Judenlummel...!“

Der Schlägerkomponist Willy Rosen war vor Beginn der braunen Gegenrevolution ein Mann, der linker Tendenzen und einer nichtarischen Großmutter dringend verdächtig war. Ueberraschend schnell wußte er sich in den Märztagen gleichzuschalten und Anschluß an die erwarteten Barbaren zu finden. Eine zeitlang gestatteten die Hitlerianer dem Gesinnungssportler, weiter zu spielen, vorgestern jedoch ist die Bombe geplatzt. Im „Kabarett der Komiker“, in Berlin, in dem Rosen zur Zeit ein Gastspiel absolviert, kam es während der Darbietungen zu einem Riesenskandal. Ein SA-Trupp bildete Sprechchöre, beschimpfte Rosen auf wilde Weise und brüllte immer: „Raus mit dem Judenlummel nach Palästina!“ Des Publikums, das glaubte, die SA, würde zu Gewalttätigkeiten schreiten, bemächtigte sich eine Panik. Viele verließen fluchtartig das Theater. Die Darbietungen Rosens mußten abgebrochen werden. Davon abgesehen, daß der Gleichschalter Rosen den Terror-Fußtritt der SA-Banditen nicht ganz unverdient erhielt, ist der Vorfall, der in Berlin größtes Aufsehen erregte, bezeichnend dafür, daß die handgreifliche Judenhege im braunen Barbarenland wieder aufzuleben beginnt.

Braune Hand an der Krawatte

Der „totale“ Binder

Von der Reichzeugmeisterei der NSDAP, ist zum Festanzug der Deutschen Arbeitsfront neben der Festmütze auch die Festkrawatte festgelegt worden. Es soll ein einheitlicher Binder hergestellt werden, ein „Originalbinder“, der eine besonders glatte Wehbart des Stoffes aufweist. Die Festkrawatte wird in fünf Ausführungen herausgegeben. Die für die Zulassung zum Vertrieb der Stoffe und Krawatten vorgesehenen Zulassungsverträge werden von der Reichzeugmeisterei fertiggestellt. Die Verträge enthalten alle Einzelheiten. Die Reichzeugmeisterei will den „Originalbinder“ mit einer Siegelmarke zeichnen und die Krawatten durch die zugelassenen 10 000 Uniformverkaufsstellen vertreiben lassen. Die Binder dürfen nur mit den erwähnten Etiketten vertrieben werden.

Zugleich wird in unterrichteten Kreisen erklärt, daß das Gerücht jeder tatsächlichen Unterlage entbehre, das davon wissen wollte, es sei angeordnet, den Festanzug der Deutschen Arbeitsfront bis zum 1. Mai 1934 für jedes Mitglied zwangsmäßig einzuführen.

Zeit-Notizen

Wilhelm Diegelmann

Der bekannte Schauspieler Wilhelm Diegelmann, ein früheres Mitglied des Deutschen Theaters, ist am Donnerstag im Alter von 72 Jahren in seiner Berliner Wohnung an einem Schlaganfall gestorben. Bis in die letzten Tage trat er im Deutschen Theater auf.

Ludwig Bergsträßer

Dem nichtbeamteten außerordentlichen Professor für innere Politik, Oberarchivar Dr. phil. Ludwig Bergsträßer, ist auf Grund von § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums die Lehrbefugnis an der Universität Frankfurt entzogen worden.

Geschichten aus dem Gruenewald

Ein Berliner Schupomann stand dieser Tage vor der schwierigen Aufgabe, allein eine Ansammlung von Menschen, die keinen nationalsozialistischen Eindruck machten, zu zerstreuen. Gummiknüppel, Pistole, überhaupt Waffengewalt anzuwenden, schien ihm nicht ratsam. Die Uebermacht hätte ihn überwältigt. Er dachte nach, und wie er so nachdachte, kam die Erleuchtung: Er trat auf die Leute zu, nahm den Tschako vom Kopf und sprach: „Bitte, eine Gabe für die Winterhilfe!“ — Im Nu war der Platz menschenleer.

In einem Zirkus in Berlin sollten sich auf Geheiß des Dompteurs drei Elefanten niedersetzen. Die Dickhäuter machten sich aber nichts aus den Führerqualitäten ihres Herrn und blieben alle drei stehen. Da sprang ein Herr aus dem Publikum in die Manege, flüsterte den dreien was ins Ohr und alle dreie setzten sich nieder. Voll Bewunderung fragte der Dompteur den Unbekannten, wie er das angestellt habe. „Aber ganz einfach“, antwortete dieser. „Dem ersten Elefanten sagte ich, der Göbbels würde nie mehr eine Rede halten, dem zweiten, der Göring nie wieder eine neue Uniform sich anziehen, dem dritten, der Röhm stünde hinter ihm.“

Zwei Juden schimpfen laut auf den Führer. Ein SA-Mann hört es und will sie verhaften. Auf die übliche Ausrede, sie hätten ihren Führer Moses gemeint, der sie aus Ägypten, wo sie englische Untertanen wären, geführt hatte, läßt der SA-Mann von ihnen ab, sagte aber: „Nächstens mekkert nicht so zweideutig Zeug herum. Es könnte schief ausgehen!“ Darauf der eine Jude: „Zweideutig? Sehr gut! Herr Oberstandartenführer, wenn die Frage erlaubt ist, an welchen Führer haben Sie eigentlich gedacht?“

Eintopfgericht und Eintopf-drama

Neben dem Schafott ist der Eintopf Deutschlands Symbol geworden. Das Schafott ist der politische, der Eintopf der kulturelle Ausdruck der Totalität, die gleichgeschaltete Presse, das gleichgeschaltete Theater, die gleichgeschaltete Literatur — das alles ist Eintopf, sozusagen ins Geistige überseht. Dazu wurde aus Berlin folgendes gemeldet:

Wie die Blätter berichten, wurde der diesjährige Presseball, das bisher repräsentativste Fest der Berliner Saison, auf den Eintopfsontag verlegt, um, wie es in der amtlichen Kundmachung heißt, die Volksgemeinschaft durch Verabreichung des Eintopfgerichtes zu betonen. Dagegen hatten die Gastwirte in Leipzig das Ersuchen gestellt, den auf Sonntag, den 4. März entfallenden Eintopftag mit Rücksicht auf die Ausländer um eine Woche zu verschieben, da an diesem Tage die Leipziger Messe beginnt.

Die Verabreichung des amtlichen Eintopfgerichtes durch die gleichgeschaltete Eintopfpresse wird also zum Höhepunkt der Volksgemeinschaft; die Ausländer allerdings werden vorläufig noch nicht gezwungen, den Eintopf anzufressen. Im Interesse der Gastwirte hat man den deutschen Eintopfsontag verschoben, bis die Leipziger wieder unter sich sind

„Gardedorf“

Wissenschaft im „dritten Reich“

Sage noch jemand, daß die deutsche Wissenschaft seit Hitlers Machtergreifung dem Verfall entgegen geht! Im Gegenteil, es wird fabelhaftes geleistet. Denn wir lesen in der Rassenbeilage eines Naziorgans folgende frohe Kunde:

„Eine wertvolle Arbeit hat die Familienforscherin A. von Livonius geliefert, indem sie die sippenkundlichen und besitzrechtlichen Verhältnisse des Dorfes Starkow im Kreis Stolp im Pommern mit unermüdlicher Gründlichkeit untersuchte und feststellte. In diesem Orte sind sämtliche 28 Bauern bzw. ihre Vorfahren mindestens 200 Jahre auf ihrem Besitztum, einige können ihre Linie sogar bis vor den Dreißigjährigen Krieg verfolgen. Niemals in dem genannten Zeitraum ist auch nur ein einziger Hof durch Kauf in andere Hände übergegangen!“

Aber damit noch nicht genug! Wir erfahren auch noch etwas über die religiöse Entwicklung dieser ursprünglich aus Westfalen eingewanderten Bauerngeschlechter:

„Der Reformation gegenüber verhielten sich diese Bauern zunächst gänzlich ablehnend, kein Zwang half. Schließlich aber kamen sie doch zur freiwilligen An-

nahme durch die Ueberlegung, ein Pfarrer mit eigener Familie erschiene aus mancherlei Gründen erwünschter als ein eheloser.“

Gleichzeitig mit dieser Meldung kommt eine zweite Nachricht aus dem Reiche der Eintopfkultur:

Wie die Blätter berichten, hat der hessische Staatsminister Jung bei einer Ausstellungseröffnung mitgeteilt, daß von nun ab jeder Frau, die mehr als drei Kinder geboren hat, in jedem Monat einmal der kostenlose Besuch des Theaters ermöglicht werden soll.

Das Kinderkriegen wird also in unmittelbare Beziehung zum Theaterleben gebracht. Offenbar soll der Play im Theater die Mütter dafür entschädigen, daß für ihre Kinder kein Play im Wirtschaftsleben, sondern höchstens ein Pläychen im Massengrab reserviert wird. Ob die Frau eines deutschen Proletariats nach dem vierten Kind noch Zeit und Muße findet, ins Theater zu gehen, ist freilich die Frage. Wahrscheinlich wird sie gezwungen sein, sich mit einer Eintopfspeise für ihre vier Kinder zu begnügen und auf die monatliche Zubeße in der Form eines deutschen Eintopf-dramas zu verzichten.

Wenn das kein Beweis urdeutscher Frömmigkeit und Innerlichkeit ist, so wissen wir nicht, wie man sich religiöse Inbrunst eigentlich vorstellen soll. Aber nun das Wichtigste. Für diejenigen, die noch immer nicht verstehen, worin Sinn und Zweck dieser „Wissenschaft“ liegt, wird folgendes festgestellt:

Starkow war ein „Gardedorf“, das engste Verbindung hielt mit den „Alexandern“, der Gardekavallerie und den Pasewalker Königin-Kürassieren. Heute stellen die 400 Einwohner 66 Mann SA. und SAR., natürlich vorwiegend aus den Besitzerfamilien.

Der Ruhm Starkows wird andre hinterpommersche und mecklenburgische Dörfer nicht schlafen lassen. Bald, dessen sind wir gewiß, wird man noch von weiteren prächtigen Menschengestalten in Ostelbien erfahren, wo aus den Besitzerfamilien (merkte was?) ehemals Gardeunteroffiziere gesüchtet wurden und jetzt breithüftigen Muttertieren stramme SA-Burschen abgefohlt werden.

Stürmers deutsche Dokumente

Julius Streichers „Stürmer“ ist in der Welt bekannt. Wer den Geist des Nationalsozialismus an der Quelle studieren will, muß immer auf ihn zurückgreifen. Sein Herausgeber ist einer der Intimsten Adolf Hitlers, einer der Ersten im „dritten Reich“. Er befeidelt eine Reihe wichtiger Ämter, u. a. ist er auch Vorsitzender des Komitees zur Bekämpfung der jüdischen Kreuzhebe. Die folgenden Blätter sind wörtlich den im Februar erschienenen Nummern 6 und 7 der von ihm herausgegebenen Wochenschrift entnommen.

Die Mädchenhändler von Karlsruhe. — Das Volk will sie lynchen

„Die Juden Hirschberg und Schriekheim treiben ihr rassistisches Verbrecherhandwerk schon lange. Heranzukommen, wie viele deutsche Mädchen sie versenken und schänden, ist jetzt Aufgabe der eingehenden Untersuchung. Als die Schandtat der zwei Verbrecher ans Licht kamen, entgingen sie mit knapper Not der Justiz. In einem so gelagerten Falle sollte man eigentlich das Volk nicht hindern Justiz zu sehen. Verbrechen, wie sie die Juden Hirschberg und Schriekheim auf dem Gewissen haben, können nur mit dem Tode Sühnung finden. Drembrastige Schänder deutschen Blutes und deutscher Frauenehre, jüdische Bästlinge und Sittlichkeitsverbrecher gehören an den Galgen. So lautete einmal bei unseren Vorfahren ein Gesetz. So muß es wieder kommen.“

Das Judentum in der Eisechhoffswasser

„Die jüdischen, deutschen Sozialdemokraten, deren Volkseigenschaft niemals wahrnehmbar gewesen ist, haben sich unter dem Einfluß der Emigranten offen als Judenknechte entlarvt und wenn man einen Herrn Senator Nieker von „Braunen Dünken“ sprechen hört, wenn der „Neue Vorwärts“ den Präventivkrieg gegen Deutschland preist, dann wissen wir genau, welcher Geist die Worte diktiert.“

Es nützt nichts, wenn heute jüdische Abgeordnete im Prager Parlament Brandreden gegen das Hitlerdeutschland halten und noch immer über Greuelmärchen zeternd, die ihren paralytischen Gehirnen entspringen.“

Die Schmach von Bruchsal

„Julius Weil, der Mitinhaber der Wespapierwerke Bruchsal, der Papierfabrik Ador Weil und einer gleichnamigen Buchdruckerei, ein häßlicher buchtiger Jude, schreibt an seine Villa „Haus Weil“. Sein Vater hat vor dem Krieg Pumpen gesammelt. Von seinem Erzeuger hat der Jude Julius Weil eine unstillbare Gier nach Blonden deutschen Mädchen vererbt erhalten. Erst vor einigen Wochen wurde er beobachtet, wie er mit einem deutschen Mädchen im Auto in seine Fabrik fuhr. Man sollte es nicht für möglich halten, daß es Braunschmutter gibt, die die Ueberwindung aufbringen, mit einem derartigen verbotenen häßlichen Juden sich einzulassen.“

Charlie Chaplin ist ein Jude

„Der Weltkampf, Heft 10, meldet, daß Charlie Chaplins Mutter Hanna einer nach London emigrierten orthodoxen jüdischen Familie Lasker entspringt. Charlie wanderte, wahrlich, aus dem jüdischen Mutterland aus und wurde Mitglied eines zweitrangigen Varietés. Durch MacSennet in Los Angeles kam er zum Film, als Liebling des amerikanischen Publikums. Er ist Verfasser, Regisseur und Hauptdarsteller der meisten seiner idiotischen Filme.“

Gebrüder Feuchtwanger

„Als vor einiger Zeit Philipp Scheidemann im Auslande sich in wilden Schmähdungen gegen Deutschland erging, steckte die preussische politische Polizei eine Anzahl seiner nächsten Anverwandten ins Konzentrationslager. Seit dieser Zeit ist der Landesverräter Scheidemann stillgeworden. Wenn der Schandjude Lion Feuchtwanger gegen Deutschland heult, hatte man sich seinen Bruder Martin zu Hilfe. Wen mit aller Sentimentalität der Jude kennt sie auch nicht. Ohne einen Schuß berechtigter Brutalität ist die Judenfrage nicht zu lösen.“

Enrico Caruso war ein Jude

„Vor Jahren kam ein ehemaliger Sänger, der nach Wien ausgewandert war und es dort bis zum f. u. f. Kommerzialrat gebracht hatte, nach seiner Vaterstadt in Galizien! Wenn uns das Gedächtnis nicht täuscht, war es das Städtchen Neusand. Jünger als gedacht blieb der Kommerzialrat unter seinen Verwandten, so daß ihn der Freitagabend noch im

Städtchen überraschte. Strenggläubig wie er war, durfte er nun nicht mehr reisen und ging in die „Schul“. Hier hörte er den Vorbeter Caro singen und da ihm der Gesang gefiel, ließ er sich den Vorbeter vorstellen, gab ihm Geld für eine Wiener Reise und ließ ihn von einem Gesangslehrer prägen. Die Folge war, daß Caro nicht mehr nach Neusand zurückkehrte. Der Herr Kommerzialrat betätigte sich als Kunstmäzen und sandte ihn nach Mailand, wo Caro seinen Namen änderte und Singen und Italienisch lernte. Was seitdem eine gewisse Presse aus diesem Caruso gemacht hat, ist bekannt.“

Wie der Weltkrieg vorbereitet wurde — Die Juden waren die Hauptmacher

„Als im Jahre 1911 im Juli ein großes Raunen durch die gesamte jüdische Weltpresse ging und man von einem großen Weltkrieg sprach (der Grund sollte die feinerzeit bekannte Marokkofrage sein), da saßen zur gleichen Stunde, als die Herren Völkerverstärker der gesamten europäischen Staaten mit dem deutschen Staatssekretär Ritterlen-Wächter (soll heißen Ritterlen, Red.) im Hotel „Fürstehof“ zu Bad Rissingen verhandelten, die größten Finanzjuden in Zürich, um Deutschland den Weltkrieg auszuhalten und es zu vernichten. Die Hauptkumpen waren zu jener Zeit in Zürich und zwar Rathenau, Fürstberg, Melchior, Einstein, Baron Gutmann (Budapest), Reichschild (Wien), Mandelbaum und der weltberühmte Ballin. Die Vermittlerrolle spielte feinerzeit die so satissam bekannte Fürstin Rodolowka.“

Im Jahre 1913 war ich in England in der Masonic Hall in Birmingham als Angehöriger tätig. Was ich da im Monat Januar 1913 dort erlebte, gab mir sehr viel zu denken und heute weiß ich auch erst, um was das ganze Gemäusel ging. Die St. Pauls Lodge und der Odd-Fellows Orden hatte zu einer internationalen Konferenz aufgerufen. Anwesend waren circa 70 bis 80 Prozent Juden, die übrigen waren andere, sogenannte Arier. Die zu der Zeit höchsten Persönlichkeiten wie Lord Ritchener, Lord Grey, Fürstberg von der Deutschen Bank, Ballin, Ebert, Clemenceau usw. waren anwesend, und wir wählten nun auch den Grund, warum wir vorher so genaue Instruktionen bekamen. Insgesamt waren es circa 1500 Personen und einer kannte den anderen wie Brüder. Hier hat die Weltfreimaurerei den größten Kongress einberufen und ich behaupte, daß es hier um das Schicksal Deutschlands ging.“

Rasselhänder Marx — Wie er unter den Mädchen von Rossbach haute

„Der Jude Marx beschuldigte die Nichtjüdin. Er sagte, sie wäre mit allem einverstanden gewesen, da sie hätte ihn dazu verleitet und aufgefördert. (Der „Leinche“ Josef aus Kappienland bediente sich schon dieses Tricks.) Der gleichrassige Rechtsanwalt Hanauer, den sich der Rasselhänder genommen hatte, unterschätzte ihn dabei lakrisch und verständnislos. Aber es gelang ihnen nicht, das Gericht zu verblüffen. Angelebene Nichtjuden traten für den Ruf des Mädchens ein. Der Jude wurde überführt.“

Er erhielt eine sehr gelinde Strafe. Würde nur zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Und hat doch ein Verbrechen begangen, bei dem die Todesstrafe am Plage gewesen wäre. Eines steht fest. Der Jude Wilhelm Marx ist ein notorischer Rasselhänder. Ein geborener Sittlichkeitsverbrecher. Gegen Rasselhänder und Sittlichkeitsverbrecher ist ein neues Gesetz geschaffen. Es soll das deutsche Volk, soll die arische Rasse schützen. Es ist das Gesetz der Entmannung. Auf Grund unserer Kenntnis in der Judenfrage sind wir der Ansicht, daß eigentlich alle Juden entmannt werden müßten.“

Statistik der Ritualmorde — Ein grauenvoller Nachweis jüdischer Verworfenheit

„In verschiedenen Geschichtswerken finden sich ganz bestimmte und genau belegte Angaben über Ritualmorde. Ich habe die fürchterlichen Tabellen zusammengestellt und möchte damit zeigen, wie in 1500 Jahren allein 92 Kinder und 23 Erwachsene unter dem blutschänderischen Messer verbluten mußten, ungeachtet der Anzahl der Verbrechen, die niemals ans Tageslicht kamen, die wir nur ungefähr ermitteln können, wenn wir aus der Vermittlungsstatistik die Zahl der Kinder feststellen, die um die Zeit des jüdischen Passahfestes verschwanden.“

Deutscher Arbeiterbrief

Von unseren Illegalen

Liebe Genossen und Kameraden!

Als eifriger Leser und Schmuggler der „Deutschen Freiheit“ nach . . . möchte ich Euch mal schnell einige Zeilen senden. Bin nur vorübergehend zwei Tage in . . .

Eure Zeitung hat uns schon kostbaren Stoff geliefert für unsere illegale Werkzeuge, welche wir in der „Fitting“, „Maggi“ und „Aluminium“ zirkulieren lassen. Ihr müht nicht etwa denken, wir schlafen. O nein, wir arbeiten sogar feste, denn den gleichgeschalteten Quatsch, den die Zeitungen in Deutschland bringen, glaubt kein Arbeiter mehr; er will die Wahrheit wissen. Es ist ja ein Skandal, wie es zugeht, aber der Deutsche hat sich selbst zum Feigling degradiert, weil er noch obendrein zum Denken zu faul ist. Schimpfen tun die meisten und sagen heute offen, daß das Endglied der Krieg ist und das 4. Reich des Bolschewismus und der Gesamtfrent des Sozialismus.

Nun einige wahre Begebenheiten:

1. In der „Fitting“ mußte schon seit langem die 800 Mann starke Belegschaft jede Woche 3 Stunden am Samstag gratis arbeiten und deshalb wurden 100 weitere Arbeiter eingestellt. Auch diese 100 müssen 3 Stunden gratis arbeiten; obendrein gab es 6 Prozent Lohnabbau. Rechnet Euch aus, für wen der Profit ist.

2. Die „Maggi“ heulte durchweg schulentlassene Mädchen und Knaben ein, dafür flohen die Frauen raus, wo der Mann arbeitet oder humpeln kann.

3. Am 12. Januar war eine Arbeitererversammlung im Burgplatz in . . . Obermeister Stürtz stellte den Arbeitermeistern den Landesleiter Grell von Mannheim vor mit den Worten: „Ich stelle Euch hier den neuen Messias vor, der von jetzt ab die Geschicke des deutschen Handwerks leitet.“ Alles lachte und macht sich allerorts darüber lustig über solche Grostner.

Viele Grüße Euch Sozialistenkameraden. Wir halten ehrlich zu Euch, Ihr treuen Genossen.

Korrupter Parteistaat

Halbe Fahrpreise für Parteibonzen

Wie lautete doch Hitlers Parole? „Gemeinnutz geht vor Eigennutz.“ — Diese Parole wird von der Reichsbahn jetzt so pointiert:

„Die deutsche Reichsbahn hat beschlossen, allen politischen Leitern der NSDAP für Dienstreisen eine Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent zu gewähren.“

Somit erwiesen ist, daß sich die „nationale Revolution“ jedenfalls für die Bonzen vollumfänglich rentiert hat!

Spitzel überall

Die Geheimen Staatspolizei in Karlsruhe verhaftete die jüdische Witwe Flora Kahn und den jüdischen Hauptlehrer a. D. David Sommer, beide aus Florheim, wegen Verbreitung von Greuelmeldungen im Ausland. Offenbar handelt es sich in beiden Fällen um Personen, die sich im Ausland aufgehalten haben und von Spitzeln denunziert worden sind, oder die Briefe ins Ausland schrieben, welche Verhaftungsurteile wurden.

„Reist an die Ostsee“

Das Berliner Schöffengericht verurteilte fünf Arbeiter zu Gefängnisstrafen von zwei bis zu fünf Monaten, weil sie die kommunistische Wortführerbewegung illegal fortführten und bis in die letzte Zeit hinein die Mitglieder dieses Verbandes in ihren Bezirken regelmäßig sammelten. Als Beitragsträger wurden angeblich Kellermarken mit den Aufschriften „Reist an die Ostsee“, „Reist an den Rhein“, „Reist in den Dars“ usw. vertrieben.

„Furchtbarer Nepp“

(Anspruch) Der Amtsgerichtsrat Dr. Sachl vom Magdeburger Landgericht wurde verhaftet, weil er gegenüber zwei Referendaren, die ihm zur Ausbildung überwiesen waren, das Winterhilfswerk als „furchtbarer Nepp“ bezeichnet hatte.

Mindestpreise für Trauringe

Wie aus Dresden gemeldet wird, sollen durch örtliche Vereinbarungen überall Mindestpreise für Trauringe eingeführt werden. In Berlin sind die Mindestpreise bereits in Kraft gesetzt worden. Unentgeltliches Gravieren von Trauringen ist untersagt.

Vergnügen in Moskau

Aufatmen nach dem Fünfjahresplan

Moskau, Ende Februar.

Nachdem der schärfste Druck des ersten Fünfjahresplanes etwas nachgelassen hat, beginnt ein allgemeiner Drang nach Amüsement in Moskau mehr und mehr vorherrschend zu werden. Es handelt sich um einen ähnlichen psychologischen Rückschlag, wie er auch die ersten Jahre der Neuen ökonomischen Politik, unmittelbar nach den Säreden und Entbehrungen des Bürgerkrieges, zu einer Periode der ausgeprägten Vergnügungssucht machte.

Das Moskauer Nachtleben, das immer noch sehr dürftig organisiert ist, hat seinen Mittelpunkt im Hotel Metropol. Dort versammeln sich zahlreiche Menschen, um Champagner zu trinken und rund um den Springbrunnen in der Mitte des riesigen Speisensaals zu tanzen. Diese Veranstaltungen finden regelmäßig in den Nächten vor den „freien Tagen“ statt. (Der 6., 12., 18., 24. und 30. jedes Monats gelten in der Sowjet-Union als allgemeine Feiertage.)

Die Preise im „Metropol“ sind sehr hoch. Auf der Rechnung wird nichts vergessen; nicht einmal die Erlaubnis, sich einen der Publikons zu nehmen, die an jedem Tisch befestigt sind. Es gilt als ein besonderer Spass, ein Stück brennendes Papier um die Schnur zu wickeln und den Ballon loszulassen, bis er irgendwo im Raum explodiert.

Die Kleidung ist immer noch ziemlich schäbig. Ein Smoking — von feinerer Gewandung gar nicht zu sprechen — gilt als Zeichen, daß man es mit einem jungen Diplomaten zu tun hat.

Besondere Vorliebe haben die Moskauer für den Zirkus. Nacht für Nacht lockt die handverlesene Arena Mengen begeisterter Zuschauer an.

Die einzige Andeutung von Propaganda erlebt man dabei in der Unterhaltung zweier Glows, die in grotesken Kostümen erscheinen, das eine Dosenbein weit länger als das andere; auch sonst macht die Kleidung einen ziemlich mißratenen Eindruck. Sie machen dann Witze über die Unzulänglichkeit der Bekleidungsindustrie in Sowjet-Russland. Die Satire wird aber gemildert durch eine „konstruktive“ Mahnung an die Arbeiter, für bessere Qualität zu sorgen.

Andere Stätten der Unterhaltung sind die Oper, die Theater und Kinos. Im Opernhaus hat man eine Neuerung eingeführt. Die meisten der guten Plätze sind für die „Udarniks“ der verschiedenen staatlichen Unternehmungen reserviert, so daß es für den gewöhnlichen Bürger schwer ist, hineinzukommen. Der Udarnik ist im wörtlichen Sinne ein Arbeiter in einer „Stoßbrigade“. Aber der Begriff umfaßt auch Ingenieure, Beamte, Studenten und andere, die mit der Ausführung besonders verdienstvoller Aufgaben betraut sind.

Die herkömmlichen russischen Wintersportarten, Schlittschuh- und Skilauf sind sehr populär. Diesem Sport im freien huldigen weit mehr Menschen als vor dem Kriege. Die große Eisbahn im Moskauer Hauptpark ist Nacht für Nacht überfüllt. Ebenfalls sehr beliebt sind Skirennen.

(Aus dem „Observer“.)

Der Sowjetpalast in Moskau

Durch Beschluß des Zentralerekutivkomitees der Sowjetunion ist der Bau des Sowjetpalastes, der anstelle der Erbkathedrale in Moskau errichtet wird, sofort in Angriff zu nehmen. Der Entwurf des Sowjetarchitekten W. Josan ist als Grundlage für den Bau angenommen worden. Der Palast wird in seiner endgültigen Form 415 Meter hoch sein, wovon 80 Meter auf die Monumentaltürme Venus entfallen, die das Gebäude front. Mehrere Theater- und Versammlungssäle, von denen der größte 20 000 Sitzplätze haben wird, bilden den Hauptteil des Gebäudes, dessen Fassade dem Kremlin angelehrt ist.

Die ich rief, die Geister . . .

In Paris wurde eine „Gangster-Bar“ eröffnet. Man bespitzelte diesen Namen und schlug vor, einmal die Bezeichnung „In den ausländischen Menschen“ für ein Nachtlokal zu wählen. Doch die wahren Gangster ließen sich nicht abschrecken und machten dem Lokal einen Besuch, in dessen Verlauf die Kasse aufgebrochen wurde. Sie erbeuteten nur 200 Franken — und diese in Gestalt von Telefonmarken!

Unsterblichkeit — stückweise

Woronoff, berühmt durch seine Verjüngungsexperimente, bei denen Affendrüsen in menschliche Körper verpflanzt wurden, teilt soeben sensationelle Entdeckungen mit: „Nach dem Tode lebt das Gehirn einige Minuten lang weiter und kann in dieser Zeit auch Schmerz empfinden.“ Doch das ist noch nicht alles. Es scheint auch, daß die Knochen 18 Stunden weiterleben können, die Nieren, die Leber und die Drüsen sechs bis acht Stunden. Wenn man sie zur Zeit vom Körper des Toten löst, bewahren diese Organe ihre Eigenschaften während einer Zeitspanne, die zur Verpflanzung und Uebertragung auf andere Körper ausreicht.

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

In Paris wurde eine Liga zur Durchführung der Ausstellung 1937 gegründet, die ihre Tätigkeit auch damit rechtfertigt, daß die Vorbereitung der Ausstellung vielen Arbeitslosen Beschäftigung und Lohn schaffen würde.

In einem sehr aufschlußreichen Artikel des Wirtschaftsteils der Zeitung „Intransigeant“ über die Saarfrage wird u. a. die Feststellung gemacht, daß Frankreich 50 Prozent der gesamten Saarausfuhr bezieht, daß 4 Millionen Tonnen Saarkohle 1933 nach Frankreich gingen und daß 50 000 französische Firmen mehr als 100 000 Gehaltsempfänger für den Handel mit der Saar beschäftigen.

Die rue du Jour, von der rue Coquillière bis zur rue Montmartre ist zur Einbahnstraße erklärt worden.

Wie wir hören, verlangen die Pariser Postämter jetzt vielfach zur Legitimation von Ausländern, zum Beispiel bei Geldsendungen, die Vorlegung eines Passes, der ein gültiges französisches Visum vom Vorjahre trägt. Die Vorlegung eines sog. *récépissé* genügt den Beamten häufig nicht.

„Coriolan“ wird, wie jetzt endgültig feststeht, Ende dieser Woche in der Comédie Française wieder erscheinen. Gerüchte, daß das Ministerium der schönen Künste dagegen eingeschritten sei, waren falsch.

Der bevorstehenden Aufführung der „Rassen“ von Bruckner am Mittwoch im Theatre de l'Oeuvre bringt man in Kreisen der deutschen Emigranten großes Interesse entgegen. Wie wir hören, haben die Hitler-Journalisten in Paris eine einheitliche Richtlinie zur „Beurteilung“ dieses Stückes vorbereitet.

Neue Anleihe der Stadt Paris

Die Stadt Paris hat eine neue 5 1/2-prozentige Anleihe zum Bau von Häusern, Schulen und Krankenhäusern aufgelegt. Der Ausgabekurs ist 954 Franken.

Zweimal im Jahre wird eine Ziehung u. a. von einem Los von 1 Million, einem von 500 000, einem von 200 000 Franken stattfinden. Diese Gewinne sind steuerfrei.

Die Einschreibungen finden statt in der Stadtkasse (Caisse Municipale) im Rathaus, Napoleon-Flügel, von 10 bis 16 Uhr, in der Finanzkasse der Seine, 9, place-Sulpice, ebenso in den Banken usw.

Neuerung im französischen Telegrammdienst

Die französischen Postbehörden haben eine für den Handel, für den Gerichtsdienst usw. nicht unwichtige Neuerung eingeführt. Jeder Auflieferer eines Telegramms kann jetzt eine beglaubigte Abschrift bestellen. Der Wunsch muß bei der Auflieferung mitgeteilt werden. Die Unkosten betragen 1,50 Franken für 50 Worte oder den Bruchteil von 50 weiteren angefangenen Worten, ferner 0,50 Franken Porto für Absendung der Abschrift an den Empfänger. Auf diese Weise ist der Absender sicher, daß der von ihm beabsichtigte Text nicht durch Telegrammfehler gestört wird. Die Neuerung gilt für Frankreich, Algier, Tunis und die französische Marokko-Zone.

Der Sprachunterricht des Deutschen Klubs

Der (1925 gegründete, nichtgleichgeschaltete) Deutsche Klub zu Paris beschloß, zwei Kurse zur Erlernung der französischen Sprache zu bilden, einen für Anfänger (Donnerstags von 20.30 Uhr bis 22.30 Uhr) und einen für Fortgeschrittene

Tel. Trinité 43-13
Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, O2, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten. b) Chirurgie. c) Geburtshilfliche Klinik. d) Zahnärztliches Kabinett.
Innere Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Röntgen, Diathermie, Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Blasen-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten. Zahn- und Mundkrankheiten, Kiefer-, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan. Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellanprothesen, Brücken, Kautschuk-Apparate.
Zweitstockiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten, 1 A-Abt., 31 Betten, 10 Operationssäle.
Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

Steuerfragen Gesellschafts- gründungen

Wenden Sie sich an

F. BRIQUEU

LICENCIÉ EN DROIT

ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden, um von offiziellen Standpunkt aus beraten zu werden.

25, Bd. Bonne-Nouvelle,
PARIS (2), Telefon Louvre 22-93

Deutsches Zahnärztliches Institut

11, RUE DE DOUAI, Métro: Bastille, Pigalle Tel. Trinité 10-27 Spezialitäten: 5-11, 5-6 Uhr

Zahn- u. Mundkrankh., Krongen, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan

NEUEIT: PORZELLAN-KRONEN UND BRÜCKEN

Umarbeitung schlechtstehender Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz, Reparaturen binnen 3 Stunden

SCHONENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVOSE UND HERZKRANKE

MÄSSIGE PREISE. UNTERSUCHUNG U. BEHANDLUNG KOSTENLOS

BRILLANTEN, GOLD SILBERWAREN, UHREN

BRILLANTEN, GOLD
SILBERWAREN, UHREN

BRILLANTEN, GOLD
SILBERWAREN, UHREN

BETTER, 49, FAUBOURG MONTMARTRE

BRILLANTEN, GOLD
SILBERWAREN, UHREN

Einheitspreis-Geschäft

vollständig eingerichtet und in vollem Betrieb, sucht aus familiären Gründen Teilhaber mit 200-300.000 Fr. Mit Branchenkenntnissen bevorzugt. Zusätzl. an Publ. Metz, 31, rue de Turb., Paris, Nr. 429

Berücksichtigt die Inserenten der „Deutschen Freiheit“

(jeden Dienstag von 20.30 bis 22.30 Uhr). Teilnehmerhöchstzahl pro Kurs: 15 Personen. Falls nötig, wird ein dritter Kurs eröffnet.

Den Unterricht erteilt eine französische Lehrerin nach der direkten Methode, jedoch erfolgen Erklärungen in deutscher Sprache.

Die beiden Kurse finden statt im Vereinssaal der Taverne Martel, 6 Rue Martel (Métro: Chateau d'Eau).

Für die Mitglieder des Klubs ist die Teilnahme gratis, für Gäste: 2 Franken pro Stunde. Anmeldungen am Dienstag oder Donnerstag um 20.30 in der Taverne Martel. Mit der Teilnahme kann jederzeit begonnen werden.

Galsworthy-Film zur Judenfrage

Im Studio Diamant — an der Place St. Augustin — fand in diesen Tagen die französische Erstaufführung des Films „Loyalties“ statt, den Basil Dean nach dem gleichnamigen Roman Galsworthys gedreht hat. Die Handlung zeigt die Geschichte eines jungen englischen Juden, der in erste englische Gesellschaftskreise Aufnahme gefunden hat, von einem Offizier, einem Nichtjuden, bestohlen wird und, obwohl Gericht und öffentliche Meinung für ihn votieren, als der einzig geächtete aus der „Affäre“ hervorgeht. Sie beleuchtet also weder die Rassen- noch die soziologischen Fragen des modernen Judentums. Sie verwendet vielmehr einen nur in einer bestimmten aristokratischen Schicht möglichen Spezialfall zu einer psychologisch-gesellschaftskritischen Studie.

Immerhin: dieser Film, der in englischer Originalfassung mit französischen Untertiteln jetzt in Paris gezeigt wird, der in Berlin und Wien verboten ist und gerade in England, gegen dessen Aristokratie er recht offen Stellung nimmt, einen außerordentlichen Erfolg hatte, interessiert heute, da überall wieder die Judenfrage im Brennpunkt steht.

Das Drehbuch hat die Romanhandlung spannend ins Filmische übertragen, die Darstellung (B. Raphbone und H. Thatcher in den Hauptrollen) ist knapp und dezent, die Gerichts- und die Selbstmordszene des Schlusses sind glänzend gelungene Filmmomente.

Das Pariser Publikum nahm den Film mit außergewöhnlichem Interesse und Beifall auf.

Kinos

- Actualités-Ciné L'Auto (31, Bd. des Italiens): Le couronnement de Léopold III de Belgique; Harmonie (film sportif); „Monsieur Boude“ sketch avec L. Barroux; Conférence de Désarmement (dessin animé); Les monstres préhistoriques (Loch Ness). Dernières actualités, de 10 h. à 1 h. du matin.
- Agriculteurs: L'Homme Invisible (de Wells), vers. originale, sous-titres franç. T. l. j. à 15 et 21 h. Sam. et dim. 2 mat. à 14.30 et 17 h.
- Bonaparte: L'Homme Invisible (de Wells), vers. originale, sous-titres franç. T. l. j. à 15 et 21 h. Sam., dim. et fêtes à 14.30, 17 et 21 h.
- Champs-Élysées (118, Ch. Elysées): Cradle Song (Dorothea Wieck) vers. orig. sous-titres français.
- Ciné Hotel de Ville (20, rue du Temple): Raspoutine et sa Cour.
- Ciné Opéra: Madame Bovary (Valentine Tessier), film de Jean Renoir (14 h. à 20 h.; soir 21 h.).
- Delta (17 bis, Bd. Rochefoucauld): Raspoutine et sa Cour.
- Ermitage-Club des Ursulines: Les Sans-Soucis (Pack up your troubles) avec Laurel et Hardy. Vers. orig. sous-titres français.
- Lord Byron (122, Ch. Elysées): The Bowery (vers. orig.), sous-titres français.
- Madeleine: Esquimaux. Sous-titres français.
- Marivaux: Les Misérables (2ème partie. Les Thénardières), chérie...
- Marivaux: Les Misérables (3ème partie. Les Thénardières).
- Ménilmontant (3, rue d'Arènes): Russie d'aujourd'hui et d'autrefois. Raspoutine et sa Cour (John, Lionel, Ethel Barrymore et Diana Wynyard).
- Miracles (100, rue Réaumur): Catherine de Russie (Elis. Bergner, Fairbanks jun.).
- Montrouge Théâtre (70, av. d'Orléans): Raspoutine et sa Cour (John Lionel, Ethel Barrymore).
- Moulin-Rouge: Les Misérables (1er film): Tempête sous un crâne.
- Panthéon (13, rue Victor-Cousin): Man braucht kein Geld (vers. originale). Matinée 2 h. 30, 4 h., 45. Soirée à 9 h. Vers. allem. S.-t. français.
- Paramount: Club de minuit.
- Paroisse Studio: Okaïna (film soviétique).
- Pte de St. Cloud Palace: T. l. j. Soir 20.45. Jeudi, sam. 2.45. Dim. et fêtes permanent de 14 h. à 19 h. 30. La Guerre des Valses (Fernand Gravey, Drasom).
- Raspail 216. The Silver Cord (I. Dunne), s.-t. français.
- Studio Acacias (47, rue des Acacias): One yesterday (Marg. Sullivan, John Boles).
- Studio Caumartin (25, rue Caumartin): Lady for a day (parl. angl., s.-t. français).
- Studio Etoile (14, rue Troyon): Leise flehen meine Lieder (Unvollendete Sinfonie von Schubert). Vers. allem. sous-titres français. Perm. prix red. de 14.30 à 19 heures. Soir à 21 h.
- Studio Universel (31, avenue de l'Opéra): Chanteuse de Cabaret (Claudette Colbert), s.-t. français. Perm. prix red. de 14 h. à 20 h. Soirée 21 h. 15.
- Temple Sélection (77, Fg. du Temple): Têtes brûlées (Pat O'Brien); Air Mail. On a perdu la vedette. (Mat. t. l. j.).
- Ursulines: La Rue sans nom (Gabriel Gabrio et Const. Rémy). De Wilson à Roosevelt (rétrospective américaine).
- Washington Palace (14, rue Magellan): Guilty Hands (Kay Francis, L. Barrymore), s.-t. franç. Permanent 2.30 à minuit.
- Washington Club (14, rue Magellan): Mad Age, Big Money (Eddie Quillan, Rob. Armstrong) s.-t. franç. Mardi, jeudi, sam. et dim., 3 et 9 h. 30.

Papst Adolf

Der unfehlbare Statthalter und Gesandte Gottes

Am 4. März 1933 hielt Hitler über alle deutschen Sender seine letzte Wahlrede. Er sprach davon, daß der Herr ihn geeignet habe.

Seitdem hat er sich an das Gottesgnadentum gewöhnt. Am 25. Februar 1934 hat er alle Führer und Unterführer der NSDAP. feierlich auf seine Person vereidigen lassen. Sein Stellvertreter Goebbels hat den Schwur mit folgenden Worten eingeleitet:

„Wir dürfen dem Mann unseren Schwur ablegen, von dem wir wissen, daß er nach dem Willen eines Geistes der Vorsehung, dem er gehorcht, unabhängig von allen Einflüssen irdischer Gewalten das deutsche Volk recht führen und das deutsche Schicksal recht bestimmen wird. Wir binden uns mit dem Schwur unser Leben an einen Mann, durch den — das ist unser Glaube — höhere Kräfte schicksalsmäßig wirken.“

Der liebe Gott persönlich gerufen also durch die Person Hitlers das deutsche Volk zu segnen. Diese Segnungen sind hart — die Plagen Hitlers sind nichts dagegen. Der liebe Gott persönlich hat Hitler keine Aufmerksamkeit zugewendet — dafür hat er sie von anderen abgewendet. Hindenburg zum Beispiel ist nur ein von einem Monarchen ernannter Feldmarschall und von einer Mehrheit gewählter Reichspräsident gewesen, also nur eine irdische Gewalt. Hitler aber ist der Gesandte der Vorsehung, das Werkzeug höherer Kräfte, kurz gesagt — von Gottes Gnaden.

Hitler, der für hundertfache Morde, für hunderttausende von Folterungen, von Unmenslichkeiten, für hunderttausendfachen Sommer verantwortlich ist, befreit vom Blute der Opfer, wird von keiner irdischen Instanz Rechtfertigung für seine Verbrechen finden. Er greift ins Ueberirdische und rechtfertigt seine Verbrechen — mit der Gnade der Vorsehung.

Wir salutieren allen Christen!

Göring hat im Verlag von Mittler & Sohn ein Buch er-

schienen lassen „Aufbau einer Nation“. Die „Morning Post“ in London hat daraus Kapitel veröffentlicht, und die englische Öffentlichkeit hat mit Entsetzen erkannt, welchen Geist es atmet. In diesem Buch wird Hitler als von Gott gesandt vorgestellt:

„Es gibt wohl zur Zeit keinen Menschen, um den sich das allgemeine Interesse so stark konzentriert, wie um den Führer. Und doch gibt es auch keinen Menschen, dessen Eigenschaft man so schwer beschreiben kann wie die Adolf Hitlers. Zunächst einmal ist es ja für uns Gefolgsleute selbstverständlich — und das wird jeder verstehen, der die innige Verbundenheit, die zwischen Hitler und seinen Anhängern besteht, kennt. — am Führer irgend etwas zu erkennen oder irgendeine Eigenschaft festzustellen, die er in unseren Augen nicht in höherer Vollendung besitzt. Wenn der katholische Christ überzeugt ist, daß der Papst in allen religiösen und sittlichen Dingen unfehlbar sei, so erklären wir Rationalisten mit der gleichen inneren Ueberzeugung, daß auch für uns der Führer in allen politischen und sonstigen Dingen, die das nationale und soziale Interesse des Volkes angehen, als unfehlbar ist. Worin liegt nun das Geheimnis dieses gewaltigen Einflusses auf seine Anhänger? Liegt es in seiner menschlichen Güte, in seiner Charakterstärke oder in seiner einzigartigen Befehlsbefähigung? Liegt es vielleicht an seiner politischen Begabung, die Dinge immer richtig vorauszuahnen und voranzuführen, oder liegt es an seinem hervorragenden Mut oder an seiner seltsamen Treue seinen Gefolgsleuten gegenüber? Ich glaube, was man auch herausgreift, man wird doch schließlich zu dem Schluß kommen, daß es nicht nur die Summe aller dieser Tugenden ist, sondern es ist etwas Unfassbares, Unsagbares, fast Unbegreifliches um diesen einzigen Mann, und wer es nicht fühlt, der wird es nicht ergoßen, denn wir lieben Adolf Hitler, weil wir glauben, tief und unerfüllbar glauben, daß er uns von Gott gesandt ist. Deutschland zu retten.“

Der treueste Palast unseres Führers — so nennt sich Göring — bereitet die Inthronisierung Hitlers vor. Nur noch eins ist unentschieden: Papst oder Kaiser? Das ist hier die Frage.

Abonniert die „Deutsche Freiheit“

Für den Gesamtbau verantwortlich: Johann Vitz in Zurbücher; für Anzeigen: Otto Rubin in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkshimme GmbH, Saarbrücken & Schützenstraße 5. — Schließfach 776 Saarbrücken.

Tüchtige Vertreter od. Reisende mit Wohnsitz in Belgien

werden von leistungsfähiger Fabrik für leichtverfügbare Artikel unter günstigen Bedingungen gesucht. Streng seriöse und strebsame Herren welche sich eine solide Existenz aufbauen wollen, und deren franz. Sprache mächtig sind, belieben sich zu melden unter A. B. an die Expedition dieses Blattes.